

NATÜRLICHE
RESSOURCEN

INDIVIDUUM

AUFSCHWUNG

KOMPLEXE
GESELLSCHAFTLICHE
DYNAMIKEN

CRASH

NACHFRAGE

ANGEBOT

VERÄNDERUNGEN
VON REGELN

INVESTITIONEN

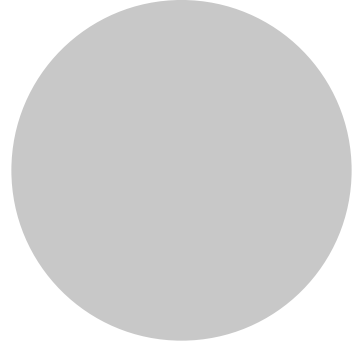
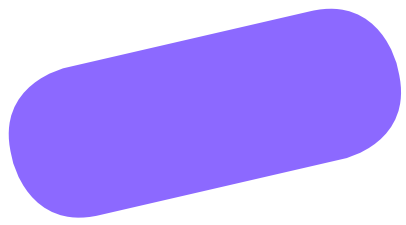
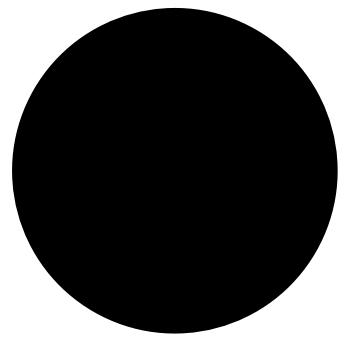
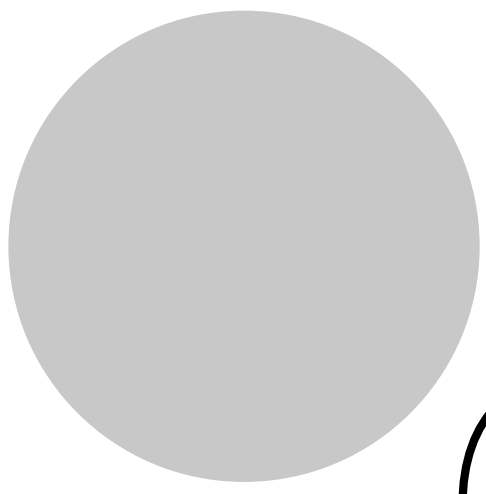
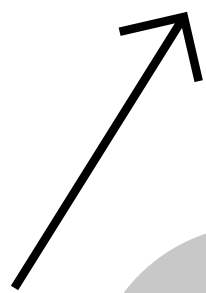
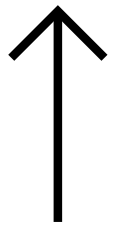
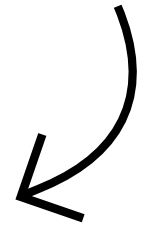
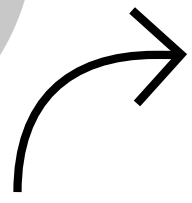
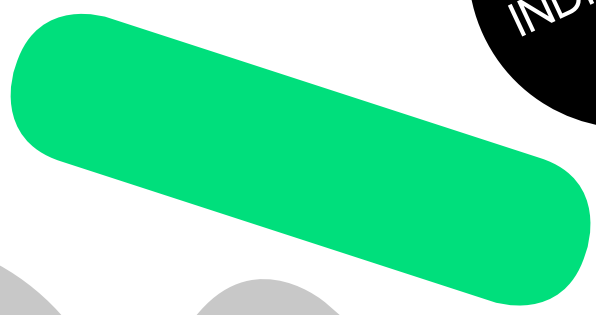
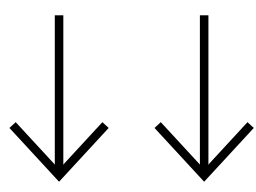
ABFALLPRODUKTE

HOMO
OECONOMICUS

GENOSSEN-
SCHAFT

PLURALE ÖKONOMIK

Eine Einführung in 8 Perspektiven



VORWORT

Die Wirtschaft ist ein elementarer Bestandteil unseres Leben. Wir müssen wirtschaften, um die Dinge zu haben, die wir zum Leben brauchen – ob das jetzt bei der Arbeit ist oder zu Hause. Oft nehmen wir die Wirtschaft so wie wir sie kennen als gegeben hin. Tatsächlich gibt es jedoch viele unterschiedliche Auffassungen darüber, wie sie funktioniert und was sie leisten soll. Dadurch wird sie in unserer Gesellschaft Gegenstand demokratischer Entscheidungsprozesse. Es ist wichtig, Wirtschaft zu verstehen, um bei politischen Entscheidungen mitmachen zu können. Denn erst wenn man sie verstehen kann, kann man sie ändern.

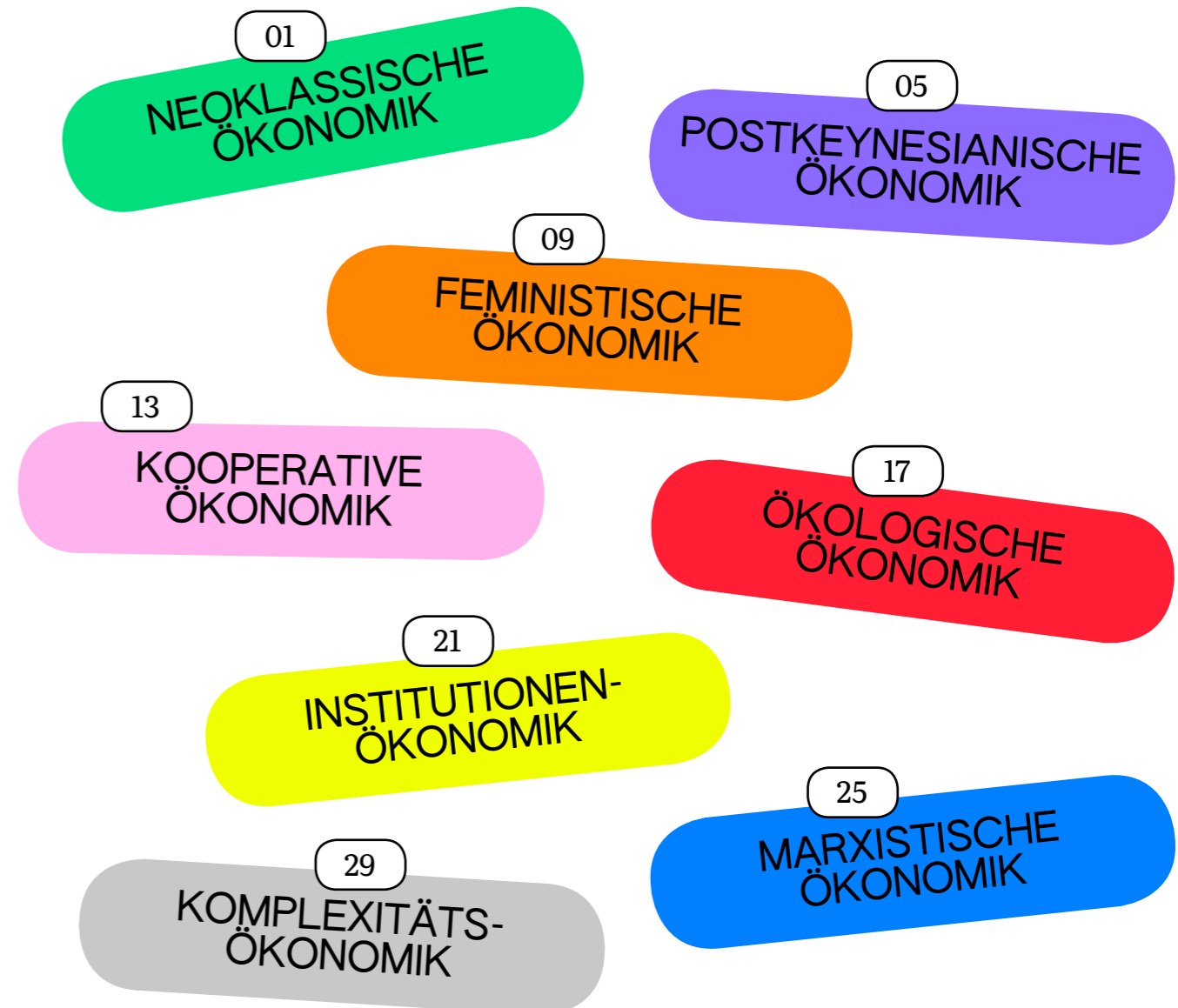
Dies ist eine Sammlung von Texten und Abbildungen zu verschiedenen ökonomischen Perspektiven. Ökonomie bedeutet Wirtschaft, und Ökonomik ist die Wissenschaft der Wirtschaft. Ökonomische Perspektiven sind wie verschiedene Blickwinkel, aus denen man die Wirtschaft betrachten und Wissenschaft betreiben kann.

Zu Beginn der Sammlung wird jede ökonomische Perspektive einzeln vorgestellt. Im zweiten Teil werden alle Perspektiven miteinander verglichen, damit Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennbar werden. Die Texte in dieser Sammlung sind bewusst einfach gehalten, da sie eine Einführung in die Thematik darstellen. Die Sammlung ist zudem auf die Darstellung einiger Perspektiven beschränkt und deckt bei Weitem nicht das gesamte Spektrum pluraler Ökonomik ab.

Alle Texte und Bilder stehen unter der freien Creative Commons Lizenz. Das bedeutet, dass jede:r die Texte weiterverbreiten, aber auch verändern darf. Wir hoffen, dass du mit dieser Sammlung Spaß hast und neue Dinge über die Wirtschaft lernst.

INHALT

Teil 1 Ökonomische Perspektiven



Teil 2 Perspektivenvergleich

- AUSGANGSPUNKT (33)
- MENSCHENBILD (37)
- ANALYSEEBENE (41)
- POLITIK/IDEALE (45)

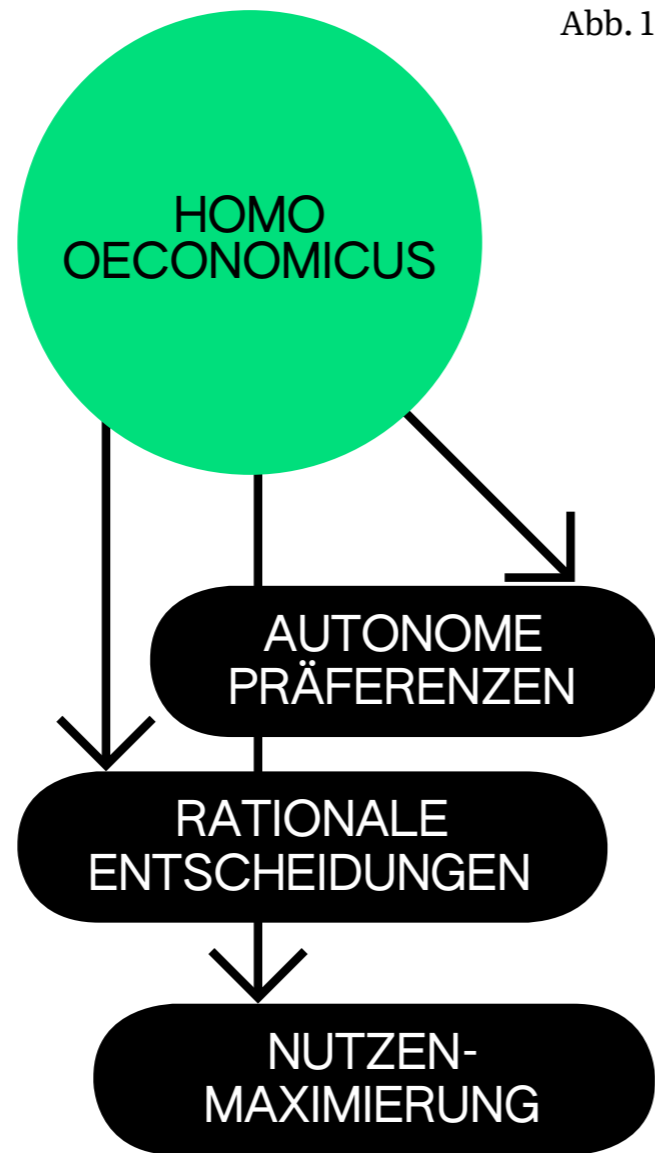
NEOKLASSIK IST DER STANDARD

Die Neoklassik stellt den Mainstream der heutigen Wirtschaftswissenschaften dar. VWL-Studierende lernen fast ausschließlich die Ideen dieser Perspektive an der Universität; die meisten Professor:innen richten ihre Forschung nach ihr aus; und auch Wirtschaftsexpert:innen, die in den Medien zur Sprache kommen, vertreten vor allem Konzepte, die aus der Neoklassik kommen. Aber was ist das Problem daran? Vielleicht ist die Neoklassik einfach die beste Schule, wenn sich so viele Leute danach richten? So einfach ist es nicht. Die Neoklassik wird aus vielen verschiedenen Richtungen kritisiert, weil sie wichtige Aspekte nicht berücksichtigt und blinde Flecken hat (einige dieser Kritiken könnt ihr in dieser Broschüre kennenlernen). Einer der Hauptkritikpunkte, auf den sich viele Menschen einigen können, ist ihre Realitätsferne.

Ein Beispiel dafür ist der Umstand, dass fast keine Ökonom:innen die Wirtschaftskrise ab 2008 vorhergesehen haben. Die Aufgabe von Wissenschaft sollte es sein, Dinge in der realen Welt erklären zu können, oder?

Nun, die Neoklassik würde diesem Satz nur eingeschränkt zustimmen. Ihre Vertreter:innen argumentieren, dass Wissenschaft in erster Linie in sich logisch sein

sollte – selbst wenn der Bezug auf die reale Welt dabei hinter den Erwartungen zurückbleibt. So werden in der Neoklassik oft komplizierte Modelle mit mathematischen Formeln erstellt, die aber sehr abstrakte Situationen beschreiben.



UNTERM STRICH ZÄHL ICH

In der Neoklassik ist Wirtschaften eine Sache von Einzelpersonen. Individuen und ihre Wünsche werden isoliert voneinander betrachtet; die Wirtschaft ist das, was dabei rauskommt, wenn alle diese Einzelpersonen auf Märkten miteinander in Kontakt treten. Gruppen und Gemeinschaften als Akteure kommen somit nicht vor. Lange Zeit galt der „Homo Oeconomicus“ – also der Wirtschaftsmensch – dafür als Grundmodell, mit dem sich Wirtschaft erklären lassen sollte. Dieser handelt stets rational,

ohne sich von Gefühlen und Beziehungen ablenken zu lassen; außerdem versucht er permanent, seinen Nutzen zu maximieren, also alle Entscheidungen so zu treffen, dass sie ihm selbst möglichst gut nützen. → 1

Moralische Werte werden dabei als eine Privatangelegenheit betrachtet und haben in der Wirtschaft nichts zu suchen. Aus heutiger Sicht wirkt dieses Modell realitätsfern; würden wir eine solche Person im echten Leben treffen, hielten wir sie zu Recht für gefühllos. Auch die neoklassischen Wirtschaftswissenschaften haben dieses Modell inzwischen aufgrund starker Kritik angepasst.

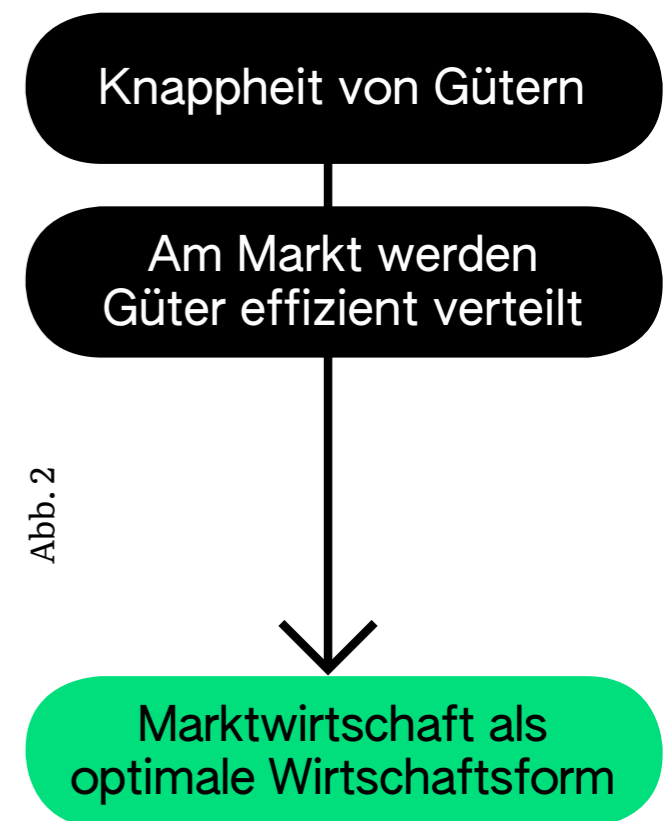
MÄRKTE IM GLEICHGEWICHT

Das wichtigste Konzept innerhalb der Neoklassik ist die Knappheit von Gütern. Daraus ergibt sich als oberster Wert der Wirtschaft die Effizienz – also die Fähigkeit, mit dieser Knappheit möglichst gut umzugehen. In einer kapitalistischen Marktwirtschaft findet der Austausch von Gütern in erster Linie über Märkte statt.

Viele Neoklassische Ökonom:innen idealisieren Märkte und ihre Funktionen auf geradezu religiöse Weise. Ihnen zufolge tendieren Märkte langfristig immer zum Gleichgewicht – selbst wenn sie gerade außer Kontrolle scheinen, ist das nur temporär und löst sich auf Dauer wieder. → 2 → 3

Diese Annahme wurde in der Neoklassik lange Zeit kaum hinterfragt. Viele neo-

klassische Ökonom:innen erforschen also nicht, wie Märkte in der Realität wirken, sondern denken sich komplizierte mathematische Begründungen dafür aus, warum Märkte das ideale Mittel sind, um Wirtschaft zu betreiben.



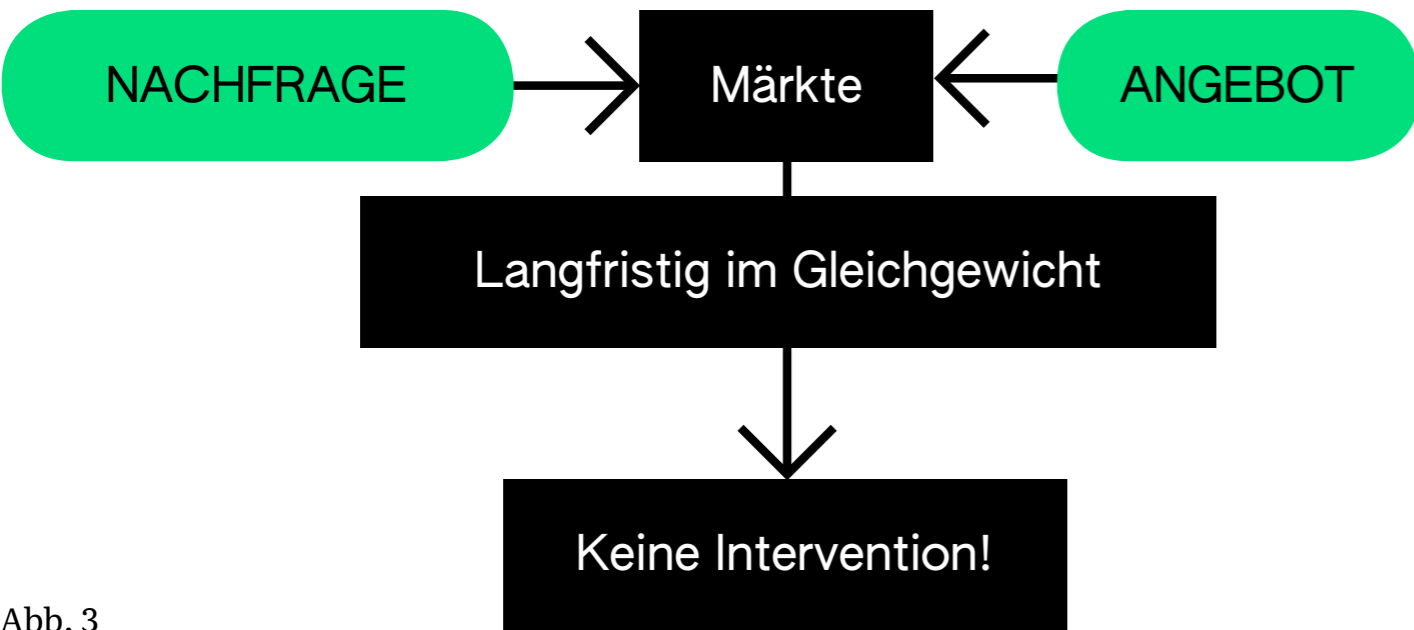


Abb. 3

URSPRÜNGE

Historisch folgte die Neoklassik auf die Klassik. Der grösste Unterschied besteht darin, dass der Wert von Waren und Dienstleistungen nun nicht mehr anhand der Arbeitskraft gemessen wird, die für sie aufgewendet wurde (Arbeitswerttheorie), sondern durch das Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage.

IDEALE

- Marktversagen beheben
- Effiziente Verteilung von Ressourcen
- Wirtschaftswachstum

POLITISCHE EMPFEHLUNGEN

- Die Wirtschaft muss wachsen, damit es allen gut geht!
- Der Staat muss die Eigentumsrechte sichern, Monopole verhindern und dafür sorgen, dass Verträge eingehalten werden.
- Märkte tendieren von sich aus zum Gleichgewicht – die Politik sollte sich also eher aus der Wirtschaft raushalten.

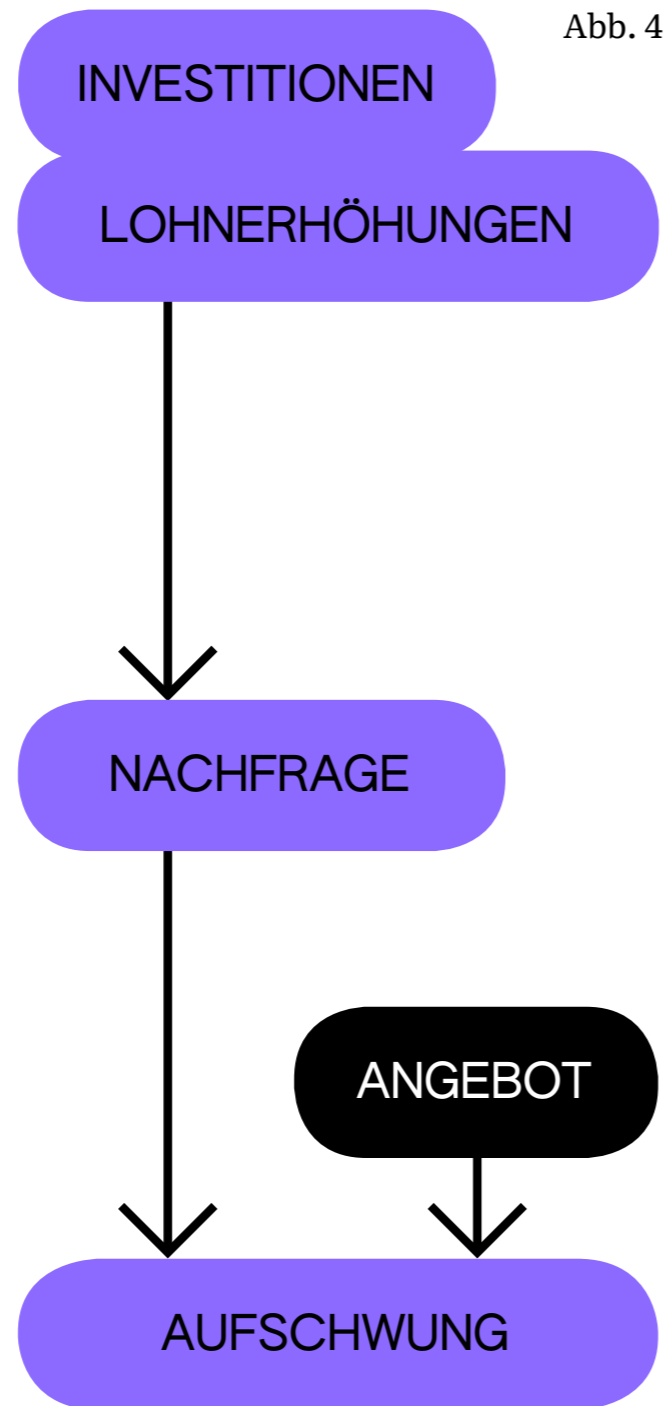
POSTKEYNESIANISCHE 5 ÖKONOMIK

DIE NACHFRAGE BESTIMMT DIE WIRTSCHAFT

Die Menge der wirtschaftlichen Aktivität in einem Land kann entweder durch das Angebot – was Firmen produzieren – begrenzt werden (die Angebotsseite), oder dadurch, was Menschen kaufen können (die Nachfrageseite).

Die meisten Wirtschaftswissenschaftler:innen denken, dass die Begrenzung normalerweise durch das Angebot stattfindet, und nur in Ausnahmefällen – wie großen Wirtschaftskrisen – begrenzt die Nachfrage das Wachstum.

Keynesianer:innen sehen das anders. Für sie ist die Wirtschaft fast immer durch die Nachfrage begrenzt, und das Angebot ist nur in seltenen Fällen wie großen Kriegen relevant, wenn die Wirtschaft tatsächlich bei 100 Prozent arbeitet. Das bedeutet, dass die Wirtschaft fast nie vollständig ausgelastet ist, und dass sie produktiver sein könnte wenn jemand – die Regierung, Firmen oder Konsument:innen – mehr Geld ausgeben könnten und wollten. Deswegen wollen Post-Keynesianer:innen Löhne für Arbeiter:innen erhöhen (damit sie mehr ausgeben können) oder Regierungen und Firmen dazu bewegen, mehr Geld für Investitionen auszugeben. → 4



FINANZIELLE INSTABILITÄT

Finanzielle Paniken und Crashes sind keine zufälligen Geschehnisse, sondern Teile eines regelmäßigen Kreislaufs. Nach einem Crash sind Manager:innen und Banker:innen vorsichtig und konservativ. Sie investieren nur in Projekte, die sicher funktionieren werden, und sie machen nur wenig Schulden. Nachdem Firmen einige Jahre

ihre Kredite leicht zurückzahlen konnten, fangen sie langsam wieder an risikoreichere Investitionen zu tätigen. Banker:innen wollen auch wieder risikoreichere Kredite vergeben, und im Laufe der Zeit steigt das Level an Schulden und Risiko in der Wirtschaft. Irgendwann haben zu viele Menschen Angst vor den Schulden und Risiken – sie investieren und konsumieren nicht mehr, das gesamte Kartenhaus bricht zusammen, und der Kreislauf geht wieder von vorne los. → 5

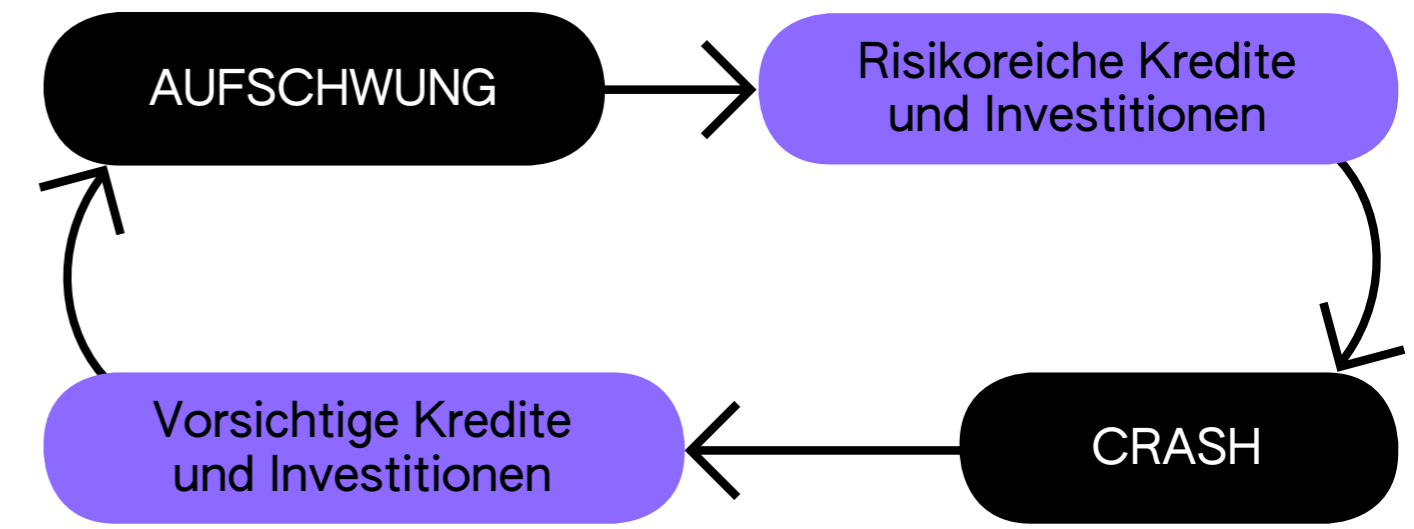


Abb. 5

FUNDAMENTALE UNSICHERHEIT

Unternehmer:innen möchten immer gerne wissen, mit welcher Wahrscheinlichkeit welche Dinge in der Zukunft geschehen, aber manche Dinge sind schlichtweg nicht vorhersehbar. Wie gut eine Investition funktioniert, hängt von vielen unvorhersehbaren Dingen wie Kriegen, Naturkatastrophen oder plötzlichen Veränderungen

in der Technologie ab. Um große Entscheidungen zu treffen, verlassen sich Unternehmer:innen auf ihr Bauchgefühl, was Keynes die Animal Spirits (tierische Instinkte) nannte. Wenn viele Menschen ein gutes Gefühl im Bezug auf die Wirtschaft haben, wird es mehr Investitionen und Wachstum geben. Wenn Menschen ein schlechtes Gefühl haben, hören sie auf zu investieren, und das Wachstum bricht zusammen.

POSTKEYNESIANISCHE 7 ÖKONOMIK

8

WIE ENTSTEHT GELD?

Regierungen und Zentralbanken drucken das physische Geld, das jede:r im Geldbeutel bei sich trägt. Aber das meiste Geld, das wir nutzen, ist gar kein Geld, sondern der Kredit einer Bank. Banken nehmen unser Geld und verleihen das meiste davon wieder an andere Menschen. Dabei vervielfachen sie das Geld, weil sowohl der oder die Einzahlende als auch die Person, die einen Kredit aufgenommen hat, das Geld jeweils

nutzen können. Auf diese Weise können Bank Geld erschaffen, indem sie entscheiden, wie viele neue Kredite sie vergeben.

Wenn es der Wirtschaft gut geht, verleihen Banken mehr und erschaffen so mehr Geld. Wenn die Wirtschaft stagniert, verleihen Banken weniger und erschaffen weniger Geld. Das bedeutet, dass die Geldmenge automatisch schwankt – je nachdem, wie es der Wirtschaft geht. Das kann ein großes Problem für Regierungen sein, die die Wirtschaft über die Geldmenge kontrollieren wollen.

URSPRÜNGE

Postkeynesianer:innen berufen sich auf den Wirtschaftswissenschaftler John Maynard Keynes. Dessen Gedanken zu wirtschaftlichen Abschwüngen und die Möglichkeiten, wie Regierungen auf sie reagieren, waren in der Mitte des 20. Jahrhunderts sehr einflussreich. Viele von Keynes' Nachfolger:innen argumentieren, dass seine Ideen nicht nur in wirtschaftlichen Abschwüngen funktionieren, sondern auch sonst. Diese Menschen wurden die „Post-Keynesianer:innen“, in Abgrenzung zu den im Mainstream verorteten „Neo-Keynesianer:innen“.

IDEALE

→ Vollbeschäftigung

→ Stabilisierung des wirtschaftlichen Systems durch staatliche Interventionen

→ Eingrenzung und Kontrolle des Kapitalismus

→ Wirtschaftswachstum

→ Ungleichheiten durch Umverteilung verringern

POLITISCHE EMPFEHLUNGEN

→ Die Regierung muss mehr Geld ausgeben, um die Wirtschaft anzukurbeln! Sogar Geld aus dem Helikopter abzuwerfen kann Wachstum erschaffen!

→ Verringerung der Arbeitslosigkeit, damit die Wirtschaft schneller wachsen kann!

→ Finanzmärkte sind extrem instabil. Sie müssen kontrolliert werden, damit sie nicht die Wirtschaft zerstören.

→ Unternehmer:innen legen das Niveau an Investitionen fest, was zu mehr Wachstum führt. Behalte sie im Auge.

DEN MARKT ZU STUDIEREN REICHT NICHT!

Wirtschaftswissenschaften sollten die Wirtschaft untersuchen, richtig? Es wirkt offensichtlich, aber in der Realität betrachten die meisten Wirtschaftswissenschaftler:innen fast ausschliesslich Märkte – also Situationen, in denen Menschen Geld gegen Waren und Dienstleistungen tauschen. Aber ein großer Teil jeder Wirtschaft findet nicht durch Märkte und Tausch statt, sondern in anderen Umgebungen wie Familien und Gemeinschaften. Essen kochen, sich um ältere Eltern kümmern und sogar Kinder bekommen sind wirtschaftliche Vorgänge. Sie brauchen Zeit und Ressourcen und erfüllen wichtige Bedürfnisse für Menschen und Gesellschaften. Wenn diese Vorgänge in einer Marktumgebung statt-

finden – zum Beispiel in einem Restaurant – sind sie für Ökonom:innen interessant. Aber wenn eine Mutter Abendessen kocht oder die große Schwester bei den Hausaufgaben hilft, werden diese Vorgänge für Mainstream-Ökonom:innen unsichtbar.

In fast jeder Gesellschaft erledigen Frauen mehr von diesen Nicht-Markt-Tätigkeiten, weshalb die Wirtschaftswissenschaften die Rolle von Frauen für die Wirtschaft missverstehen – und warum solche Tätigkeiten gesellschaftlich nicht wertgeschätzt werden. → 6

Und auch innerhalb von Märkten gelten oft andere Regeln für Frauen, wie das Gender-Pay-Gap – das geschlechtsspezifische Lohngefälle – zeigt: Frauen verdienen im Beruf sehr viel weniger als Männer – auch wenn sie die gleiche Arbeit leisten!

CARE-ARBEIT IST EIN KERNBESTANDTEIL JEDER WIRTSCHAFT

Wir alle brauchen in unserem Leben Menschen, die sich um uns kümmern. Das ist am offensichtlichsten, wenn wir sehr jung sind oder sehr alt, aber es trifft auch im restlichen Leben zu, wenn wir krank werden oder jemanden brauchen, der:die uns zuhört. Für viele von uns ist dieses Sich-kümmern (Englisch: care) ein zentraler Teil unseres Leben – nicht nur, weil es einen großen Teil unserer Zeit in Anspruch nimmt, sondern auch weil es dabei um die Menschen geht, die wir am meisten lieben. Aber Care-Arbeit ist auch die Basis unserer Wirtschaft – ohne ein gewisses Maß an Care-Arbeit könnten Kinder nicht heranwachsen und die Arbeiter:innen und Unternehmer:innen werden, die von Ökonom:innen untersucht werden. Wie bereits

erwähnt wird in den meisten Gesellschaften von Frauen erwartet, dass sie für mehr Care-Arbeit verantwortlich sind als Männer. Das trifft sowohl außerhalb von Märkten zu, wo Frauen zuständig für die Kindererziehung, den Haushalt und die Pflege von (Schwieger-) Eltern sind, aber auch innerhalb von Märkten, wo mehr Frauen in Jobs arbeiten in denen ein gewisses Maß an Care-Arbeit erforderlich ist – wie Pflege, Schule oder Sozialer Arbeit.

In den Wirtschaftswissenschaften wird Arbeit so behandelt als wenn jede:r in einer großen Fabrik arbeitet und dort die eigene Zeit in Waren umsetzt; deswegen kann diese Arbeit immer effizienter gemacht werden. Aber diese Metapher passt für Care-Arbeit nicht wirklich, weil dort die Zeit, in der sich gekümmert wird, das „Gut“ ist, das hergestellt wird. Das kann dazu führen, dass Ökonom:innen und Politiker:innen die Care-Arbeit missverstehen oder – noch schlimmer – sie komplett ignorieren.

EINE BREITERE DEFINITION VON WOHLSTAND

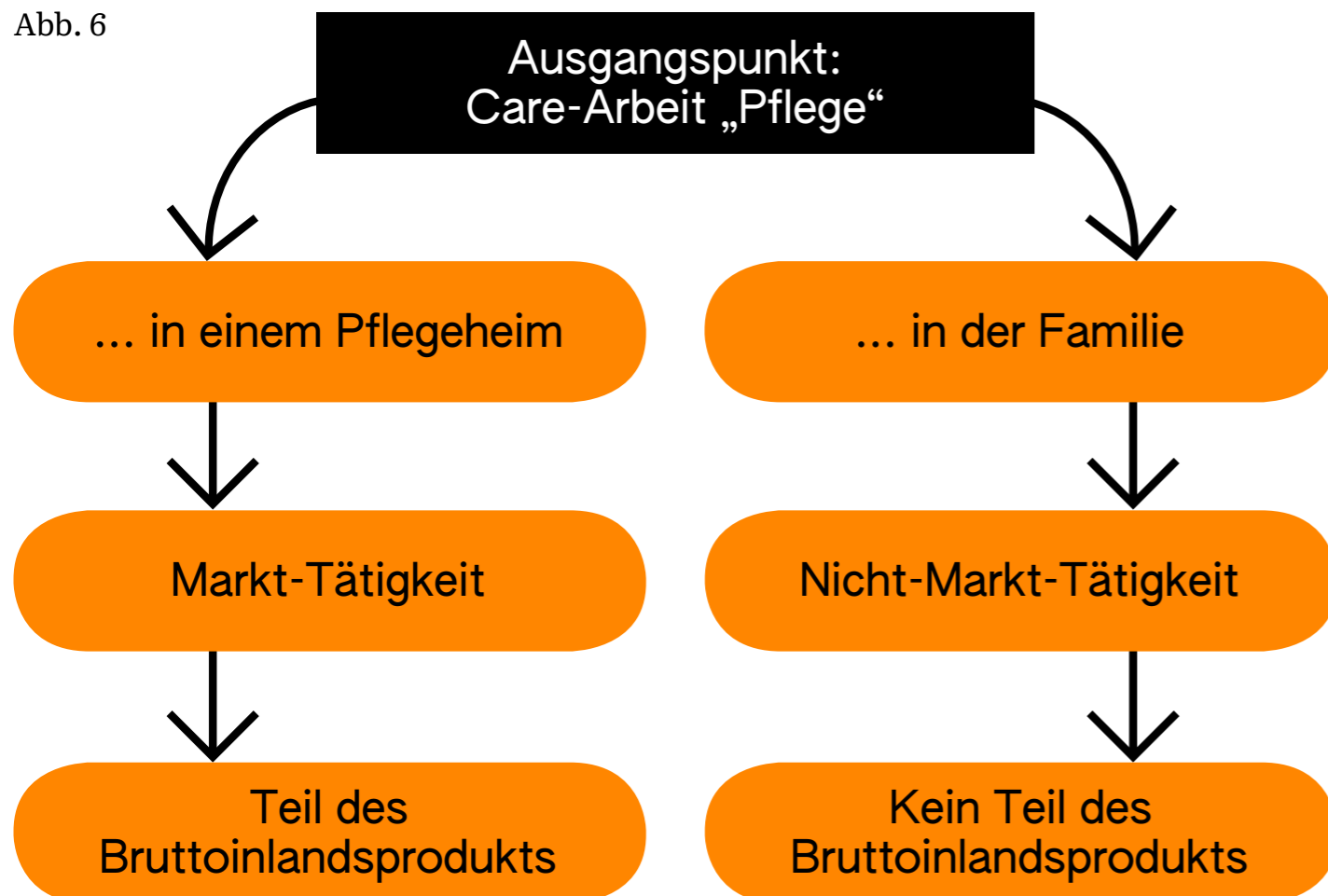
Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) – die Summe aller Waren und Dienstleistungen, die in einer Wirtschaft innerhalb eines Jahres hergestellt werden – ist vermutlich die meistgenutzte, aber auch meistkritisierte Statistik in den Wirtschaftswissenschaften. Wirtschaftswissenschaftler:innen behaupten zwar, dass sie die Wirtschaft analysieren, aber das BIP misst nur die Marktwirtschaft und lässt alle wirtschaftlichen Vorgänge außen vor, für die nicht bezahlt wird. Ein alter Witz lautet, wenn jede Familie ihre Nachbar:innen dafür bezahlen würde, für sie zu kochen, den Rasen zu mähen und ihre Wäsche zu waschen, würde das BIP

sich über Nacht verdoppeln, weil ein großer Teil der Nicht-Markt-Wirtschaft auf die Märkte wechseln würde.

Die meisten Wirtschaftswissenschaftler:innen geben zwar zu dass das BIP keine perfekte Maßeinheit für Wohlstand ist, aber sehr viel weniger verstehen, dass ein Grossteil der wirtschaftlichen Aktivität, die vom BIP nicht berücksichtigt wird, von Frauen erledigt wird.

Diese Denkweise ist nicht nur beim BIP zu sehen. In vielen Ländern wird der Bau einer neuen Schule als Investition verstanden und deshalb in Regierungsbudgets oder im Steuerrecht gesondert behandelt. Aber wenn man Lehrer:innen für die Schule anstellt werden deren Löhne nicht als Investition, sondern als laufende Kosten bezeichnet. Die feministische Ökonomik verlangt

Abb. 6



eine breitere und genauere Definition von ökonomischen Konzepten wie Wohlstand und Investition, die die Idee von Care-Arbeit und menschlicher Entwicklung ernst nimmt – und die nicht systematisch Frauen benachteiligt. →7

Care-Arbeit findet häufig ausserhalb des Marktes statt

Nicht-Markt-Tätigkeiten werden nicht im BIP berücksichtigt

Ein Großteil der Care-Arbeit fließt nicht in das BIP ein

Ein Großteil der Care-Arbeit wird von Frauen ausgeübt

Frauen werden in der wirtschaftlichen Gesamtrechnung systematisch benachteiligt

URSPRÜNGE

In den 1970ern haben feministische Ökonom:innen begonnen Forschungen zum Arbeitsmarkt und zu Haushalten zu kritisieren, die Frauen und ihre Arbeit als Ausnahmen betrachteten, die es nicht wert waren in das Standardmodell des repräsentativen rationalen Individuums integriert zu werden. Später, in den 1980ern, bewegte sich die Kritik auf einer theoretische Ebene: Feministische Ökonom:innen widersprachen der vorherrschenden Vorstellung des „ökonomischen Individuums“ und der Marktwirtschaft sowie den Methoden, mit denen beide analysiert wurden. Dadurch wurde eine neue Disziplin erschaffen, die unbezahlte Arbeit, Wachstum und Entwicklung verband. Feministische Ökonom:innen haben sich zudem stark dafür eingesetzt, die Ökonomische Lehre zu verbessern.

IDEALE

- Emanzipation
- Gleichberechtigung
- Reorganisation der ökonomischen Produktion

POLITISCHE EMPFEHLUNGEN

- Behalte die gesamte Wirtschaft im Blick, nicht nur die Teile in denen Geld genutzt wird.
- Rege die Regierung dazu an, in die Care-Arbeit zu investieren.
- Beachte die geschlechtsspezifischen Effekte von Wirtschaftspolitik. Überprüfe, ob Investitionen nicht nur starken Männern auf der Baustelle zugute kommen.
- Setz dich für flexible Arbeitsmodelle ein, die es Menschen ermöglichen sowohl in der formellen Wirtschaft zu arbeiten als auch Care-Arbeit zu leisten.
- Denk dir neue Messkonzepte aus, die Politiker:innen dabei helfen die „versteckten“ Teile der Wirtschaft wahrzunehmen.

Abb. 7

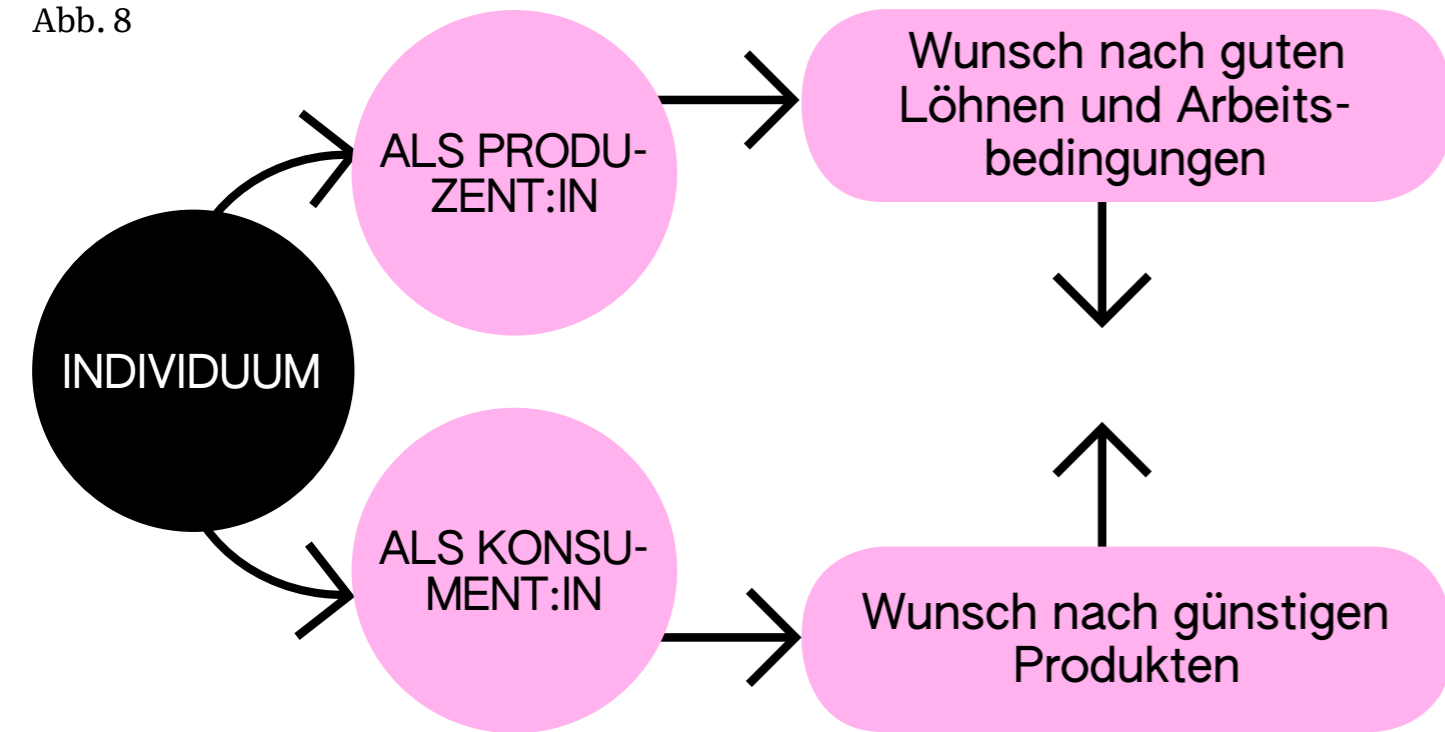
UNTERNEHMEN KÖNNEN GENOSSENSCHAFTEN SEIN

Die Kernidee hinter kooperativer Ökonomik besteht darin, dass Unternehmen nicht immer profitmaximierende Konzerne sein müssen, sondern auch im Besitz ihrer Mitarbeiter:innen sein und von diesen geführt werden können. Schon heute gibt es tausende Genossenschaften, die in der realen Welt funktionieren. Und obwohl sie sich im Hinblick auf Grösse und Komplexität stark unterscheiden, können sich ihre Mitarbeiter:innen intensiv in Entscheidungsprozesse einbringen und von den

Profiten profitieren. Genossenschaften stellen klassische Ökonomische Theorien vor Probleme. Diese gehen nämlich davon aus, dass Unternehmen immer die Profite ihrer Besitzer:innen maximieren wollen. Aus dieser Annahme resultiert die Vorstellung, dass Arbeiter:innen immer im Konflikt mit ihren Unternehmen stehen, weil sie hohe Löhne wollen, während die Unternehmen immer ihre Kosten senken wollen. → 8

Für Genossenschaften braucht es neue Theorien. Kooperativ-Ökonom:innen arbeiten an diesen Theorien, indem sie existierende Genossenschaften untersuchen und herausfinden, wie eine Wirtschaft aussähe, die auf dem Eigentum der Mitarbeiter:innen beruht.

Abb. 8



HANDEL MUSS FAIR SEIN

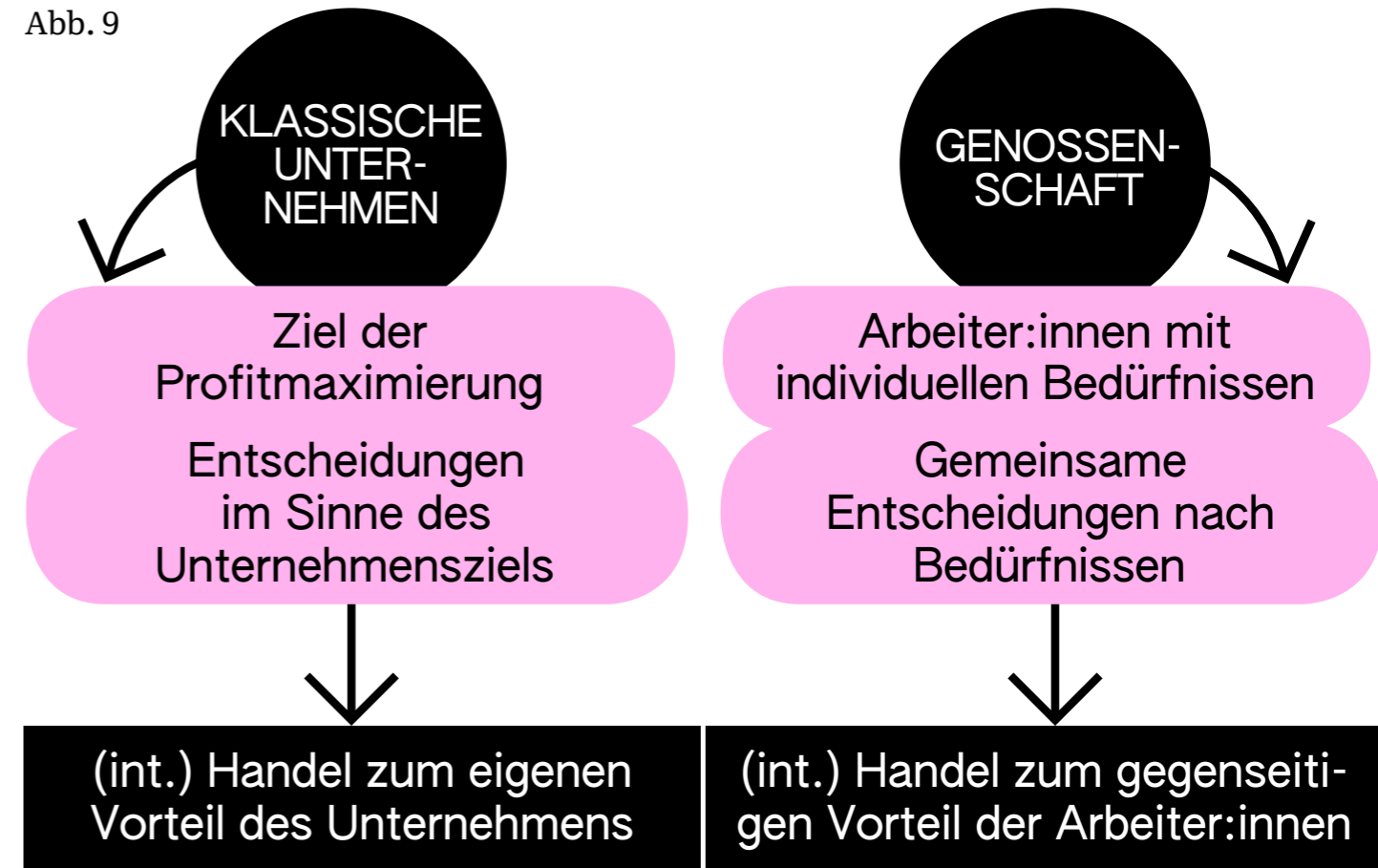
Genossenschaftliche Ökonomik bringt auch eine andere Vorstellung davon mit sich, wie Internationaler Handel aussehen

sollte. In unserem derzeitigen Wirtschaftssystem wird internationaler Handel vor allem durch Firmen vorangetrieben, die Profit machen wollen, indem sie Dinge in einem Teil der Welt herstellen (oder kaufen) und diese in einem anderen Teil wieder verkaufen. Aber weil Genossenschaften

nicht unbedingt Profit machen müssen, ist ihre Motivation für Handel anders. Wenn Arbeiter:innen die Entscheidungen in ihren Unternehmen selbst treffen dürfen, werden sie nur Handelsbeziehungen aufbauen wenn diese für beide Seiten vorteilhaft sind. Deswegen ist Handel in Genossenschaften nicht durch Profit motiviert, son-

dern durch Werte wie Gerechtigkeit und Fairness. Diese Idee von Fairem Handel existiert auch in der heutigen Wirtschaft schon. Die genossenschaftliche Ökonomik stellt sich eine Welt vor, in der Fairness – definiert durch die Arbeiter:innen selber – den Maßstab für internationalen Handel darstellt. → 9

Abb. 9



NEUE MÖGLICHKEIT UM BEDÜRFNISSE UND WÜNSCHE ZU MANAGEN

Wirtschaftswissenschaftler:innen gehen davon aus, dass Menschen im Laufe des Tages unterschiedliche Rollen einnehmen. Wenn wir zur Arbeit gehen sind wir Produzent:innen, aber wenn wir einkaufen gehen sind wir Konsument:innen. Diese Rollen führen oft zu seltsamen Konflikten, denn

als Konsument:innen wollen wir gute Produkte zu günstigen Preisen, aber als Arbeiter:innen wünschen wir uns hohe Löhne und gute Arbeitsbedingungen.

Genossenschaftsökonomik weist auf diesen Widerspruch als fundamentales Problem unseres derzeitigen Wirtschaftssystems hin; in genossenschaftlich organisierten Unternehmen hingegen können unsere Bedürfnisse als Konsument:innen und Produzent:innen in Einklang gebracht werden. In diesem Sinne sind Genossenschaften

nicht nur eine alternative Möglichkeit, ein Unternehmen zu organisieren, sondern auch eine Chance, die Wirtschaftlichen Aktivitäten von Menschen neu zu erfinden – und das auf eine Weise, die diese Aktivitäten wieder mehr in unsere Gemeinschaften und unsere natürliche Umgebung einbettet.

GENOSSENSCHAFTEN SIND STABIL

Ein wichtiges Argument genossenschaftlicher Ökonomik ist, dass Genossenschaften eine sehr stabile Form wirtschaftlicher Organisation ist. Wenn Menschen für ihre eigenen Bedürfnisse produzieren und nicht für Profit, können sie ihre wirtschaftlichen Strategien in wichtigen Einzelheiten ändern. Beispielsweise ist inzwischen bekannt, dass viele Unternehmen ihre Produkte absichtlich so designen, dass diese eine kurze Lebensdauer haben und neu gekauft werden müssen. Diese sogenannte „geplante Obsoleszenz“ ist sehr verschwenderisch und steht sinnbildlich für viele andere Trends in unserem Wirtschaftssystem, die nicht nachhaltig sind. Aber in einer Welt aus Genossenschaften wäre dieses

Prinzip verrückt, weil das Ziel der Genossenschaften darin besteht echte Bedürfnisse (wie die Arbeiter:innen sie verstehen) zu befriedigen.

Genossenschaften haben auch keine so starke Notwendigkeit für Wachstum, wie es konkurrenzorientierte, profitsuchende Unternehmen haben. Indem sie für soziale Bedürfnisse produzieren, bleiben Genossenschaften meistens regional verankert und haben deswegen ein Interesse daran, dass ihre regionale Umgebung gesund bleibt – sowohl im sozialen als auch im ökologischen Sinne. Weil sie demokratisch verwaltet werden, tendieren Genossenschaften außerdem dazu, viele ihrer Mitarbeiter:innen darin auszubilden langfristig wirtschaftlich zu planen und zu denken. Auch das hilft, die Aktivitäten von Genossenschaften nachhaltig zu machen!

URSPRÜNGE

Das Grundprinzip von Genossenschaften – Wirtschaften, um Bedürfnisse zu befriedigen – ist fast so alt wie die Menschheit selbst. Die moderne Genossenschaftsbewegung ist etwas jünger. Angeführt durch Sozialreformer wie Robert Owen in England oder Friedrich Wilhelm Raiffeisen in Deutschland, haben sich Kooperativen seit dem Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert zunächst in Europa, schnell auch in der gesamten Welt ausgebreitet. Genossenschaften sind heute überraschend weit verbreitet – Schätzungen zufolge sind mehr als eine Milliarde Menschen weltweit Mitglieder von Genossenschaften. Die bekanntesten genossenschaftlich organisierten Unternehmen der Welt sind die über 100 Firmen, die sich in der Mondragon-Genossenschaft im spanischen Baskenland zusammengeschlossen haben.

IDEALE

→ Unternehmen gehören denen, die in ihnen arbeiten.

POLITISCHE EMPFEHLUNGEN

→ Regierungen sollten Genossenschaften begünstigen und unterstützen.

→ Wir müssen aber nicht auf die Hilfe von Regierungen warten! Jede:r kann Teil einer Genossenschaft werden – oder sogar eine neue Genossenschaft gründen.

→ Genossenschaften sind nicht nur für Arbeiter:innen gedacht – es gibt auch Konsument:innen-Genossenschaften oder Wohnungsgenossenschaften, die es ihren Mitgliedern ermöglichen Lebensmittel oder Wohnungen zu fairen Preisen zu bekommen.

→ Sogar der Finanzsektor könnte genossenschaftlich organisiert werden – zu diesem Zweck wurden Kreditgenossenschaften geschaffen.

→ Ein relativ neuer Trend sind Energiegenossenschaften, die gemeinsam Solar-energie produzieren. Insbesondere in Deutschland gibt es hunderte davon!

DIE WIRTSCHAFT IST IN DIE UMWELT EINGEBETTET

Der menschliche Körper braucht zum Überleben einen konstanten Zufluss an Ressourcen wie Nahrung, Wasser, Luft und Wärme. Wir nehmen diese Dinge auf, verarbeiten sie und machen daraus Energie und Abfallprodukte in einem Prozess, der Stoffwechsel heisst. Die Wirtschaft funktioniert ähnlich. Sie braucht Dinge wie natürliche Ressourcen und Energie, um Güter und Dienstleistungen zu produzieren – und auch dabei fallen Abfallprodukte wie Müll und Verschmutzung an. Ökologische Ökonom:innen nennen diesen Prozess Sozialer Stoffwechsel. Auch dieses Bild verdeutlicht

die Grenzen der Wirtschaft: Die Menge der benötigten Ressourcen ist ebenso begrenzt wie die Menge der Abfallprodukte, die Ökosysteme vertragen. Wenn Gesellschaften sich technologisch weiterentwickeln, steigt die Menge und die Geschwindigkeit, mit der sie Ressourcen in Güter, Dienstleistungen und Abfallprodukte umwandeln.

Dieser gesteigerte Soziale Stoffwechsel wird von den meisten Ökonom:innen als Fortschritt verstanden, während Ökologische Ökonom:innen darin auch problematische Aspekte sehen. → 10

Die Steigerung ist nicht per se schlecht, aber es kann gefährlich werden wenn Gesellschaften an die Grenzen ihrer biologischen und physikalischen Kapazitäten stossen.

DIE WIRTSCHAFT IST WIE EIN MENSCHLICHER KÖRPER

Ökologische Ökonomik ist eine Theorieperspektive, die betont, dass das, was wir als „Die Wirtschaft“ bezeichnen, eigentlich ein Teilsystem der Umwelt ist; deswegen sind ihr biologische und physische Grenzen durch die Natur und die Gesetze der Thermodynamik gesetzt. Alles, was auf der Erde passiert, passiert unter den Gesetzen der Physik. Und alle Lebewesen sind zusätzlich den Gesetzen der Biologie unterworfen. Menschliches Leben und die Sozialen Re-

geln und Strukturen, die daraus entstanden sind, sind Teil der physischen und biologischen Welt. Und die Wirtschaft – die ist nur ein kleines Teilsystem der menschlichen Gesellschaft

Das klingt alles sehr abstrakt, aber es ist ein hilfreicher Rahmen, um die Grenzen der Wirtschaft zu verstehen. Die Wirtschaft wird nicht nur durch physische Grenzen bestimmt – beispielsweise die Energiemenge auf der Erde oder der begrenzte Platz – sondern auch durch biologische Grenzwerte. Diese Grenzen bilden den Rahmen dafür, wie Ökologische Ökonom:innen über zentrale ökonomische Themen wie Wachstum oder Ungleichheit denken.

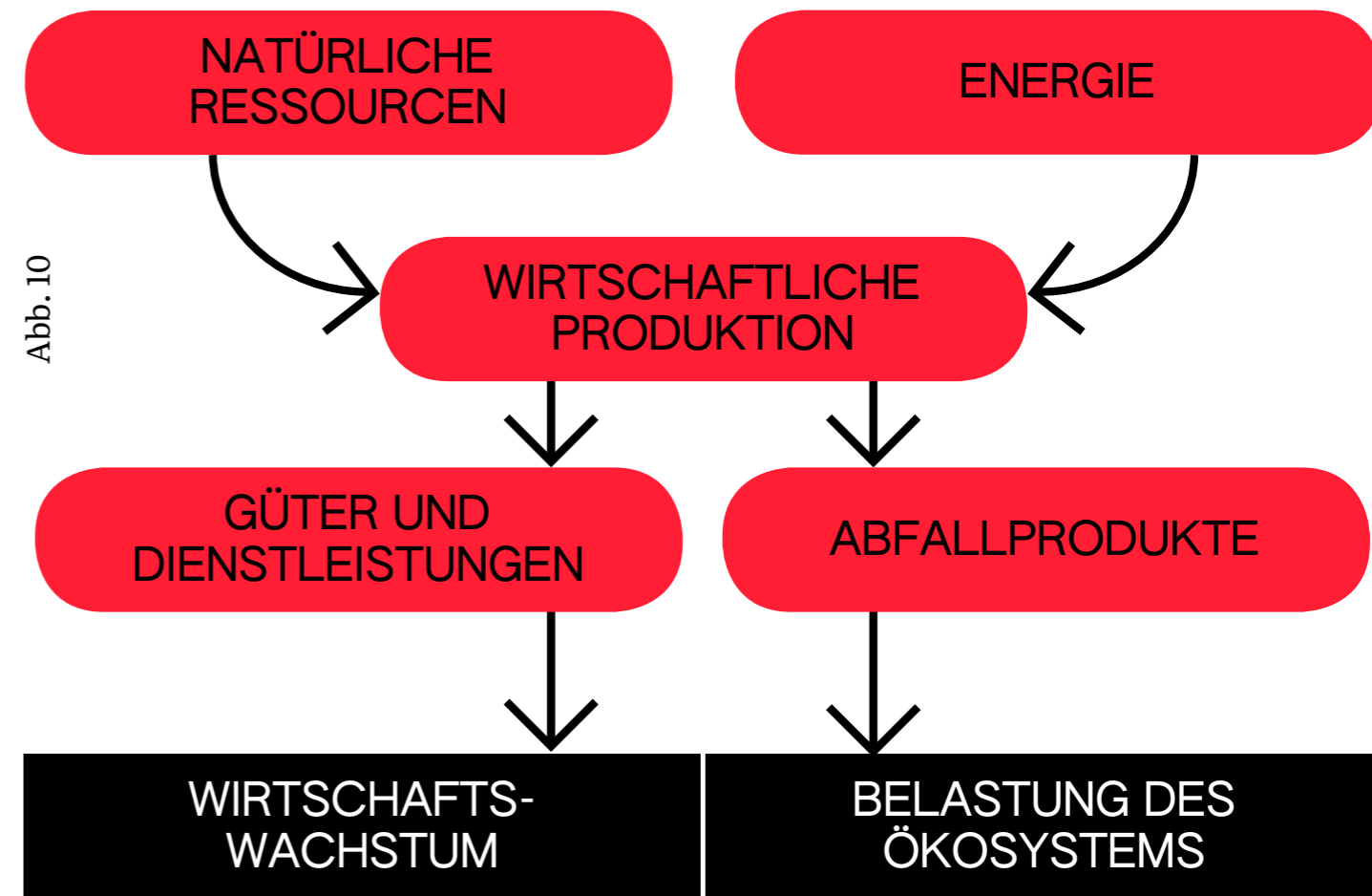


Abb. 10

SOZIALE ÖKOLOGISCHE ÖKONOMIK

In der Vergangenheit wurde die Ökologische Ökonomik dafür kritisiert, dass sie einen zu starken Fokus auf den Schutz der Umwelt legte und zu wenig auf die menschliche Seite der Wirtschaft achtete. Das hat sich in den letzten Jahren geändert, weil ökologische Ökonom:innen ihre Theorien inzwischen angepasst haben, so dass sie sowohl ökologische als auch soziale Aspekte der Wirtschaft berücksichtigen. Ein bekanntes Ökologisches Modell stellt sich die Wirtschaft wie einen Donut vor. Außerhalb

des Donuts sind die harten physischen und biologischen Grenzen der Wirtschaft – Aspekte wie Klimawandel, Biodiversität und Übersäuerung. Auf der Innenseite des Kreises sind die Dinge abgebildet, die Menschen brauchen um ein gutes Leben zu führen – Dinge wie Nahrung, Bildung, Gesundheit und Energie. Die Aufgabe der Wirtschaft besteht also darin, die äusseren Grenzen nicht zu übertreten und trotzdem die Dinge zur Verfügung zu stellen, die Menschen brauchen um gesund und glücklich zu sein. Wenn die Wirtschaft ihre äusseren Grenzen oder ihre inneren Grenzen überschreitet, ist sie nicht nachhaltig. → 11

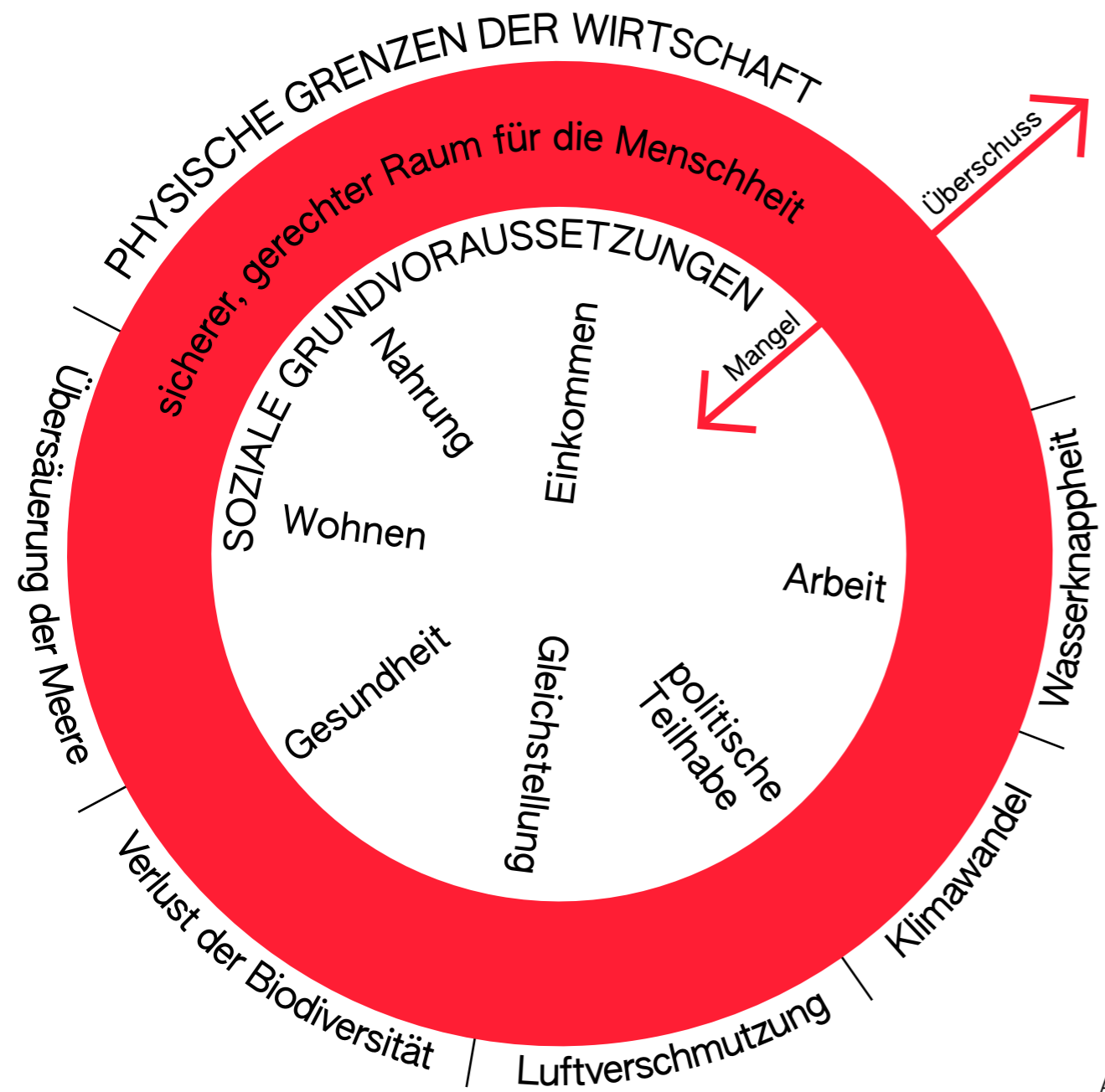


Abb. 11

URSPRÜNGE

Die Wurzeln der Ökologischen Ökonomie stammen aus den siebziger Jahren, als der Mathematiker und Wirtschaftswissenschaftler Nicholas Georgescu-Roegen darauf hinwies, dass die Kapazitäten der Erde bei unserem Ressourcenverbrauch nicht langfristig ausreichen, um ein gutes menschliches Leben für alle zu ermöglichen. In den achtziger Jahren entwickelten Ökonom:innen, Physiker:innen und Biolog:innen gemeinsam eine Vorstellung davon, wie Wirtschaft, Energie und Umwelt zusammenhängen. In den letzten Jahren wurden zunehmend soziale Faktoren in diese Vorstellungen einbezogen – manche schlagen deshalb vor, die Theorie zur „Soziale Ökologische Ökonomie“ umzubenennen.

IDEALE

- Nachhaltigkeit
- Postwachstum
- Veränderte ökonomische Organisation
- Generationengerechtigkeit

POLITISCHE EMPFEHLUNGEN

- Wir müssen das Gesamtbild unserer Gesellschafts- und Umweltprobleme im Auge behalten. Kleinteilige Lösungen sind zu wenig.
- Es gibt physikalische Grenzen, die durch neue Technologie nicht zu überwinden sind.
- Behalte die langfristige Perspektive der Wirtschaft im Blick. Können wir wirklich immer weiter wachsen?
- Ist es ethisch vertretbar, dass wir Ressourcen aufbrauchen, die zukünftigen Generationen dann nicht mehr zur Verfügung stehen?
- Vergiss nicht, dass Macht eine Rolle spielt. Wer entscheidet, wie Ressourcen genutzt werden? Wer zahlt den Preis für diese Entscheidungen?
- Nimm Armut und Ungleichheit ernst. Eine ungerechte Nachhaltige Wirtschaft ist nichts wert, wenn sie von wütenden Bürger:innen wieder abgeschafft wird!

INSTITUTIONEN SIND WICHTIG

Eine Institution ist ein System aus sozialen Regeln. Das können formelle Institutionen wie Gesetze, Regierungen oder Unternehmen sein, aber auch informelle Teile des Lebens wie Verhaltensregeln, Gebräuche, Sprachen und ganz generell Wege, „Dinge zu tun“. Es ist kein Geheimnis, dass Institutionen existieren, und dass manche davon ziemlich wichtig für die Wirtschaft sind, aber in den meisten Wirtschaftswissenschaften werden Institutionen wie kleine

Details behandelt, die ignoriert werden können wenn man sich das Gesamtbild anguckt.

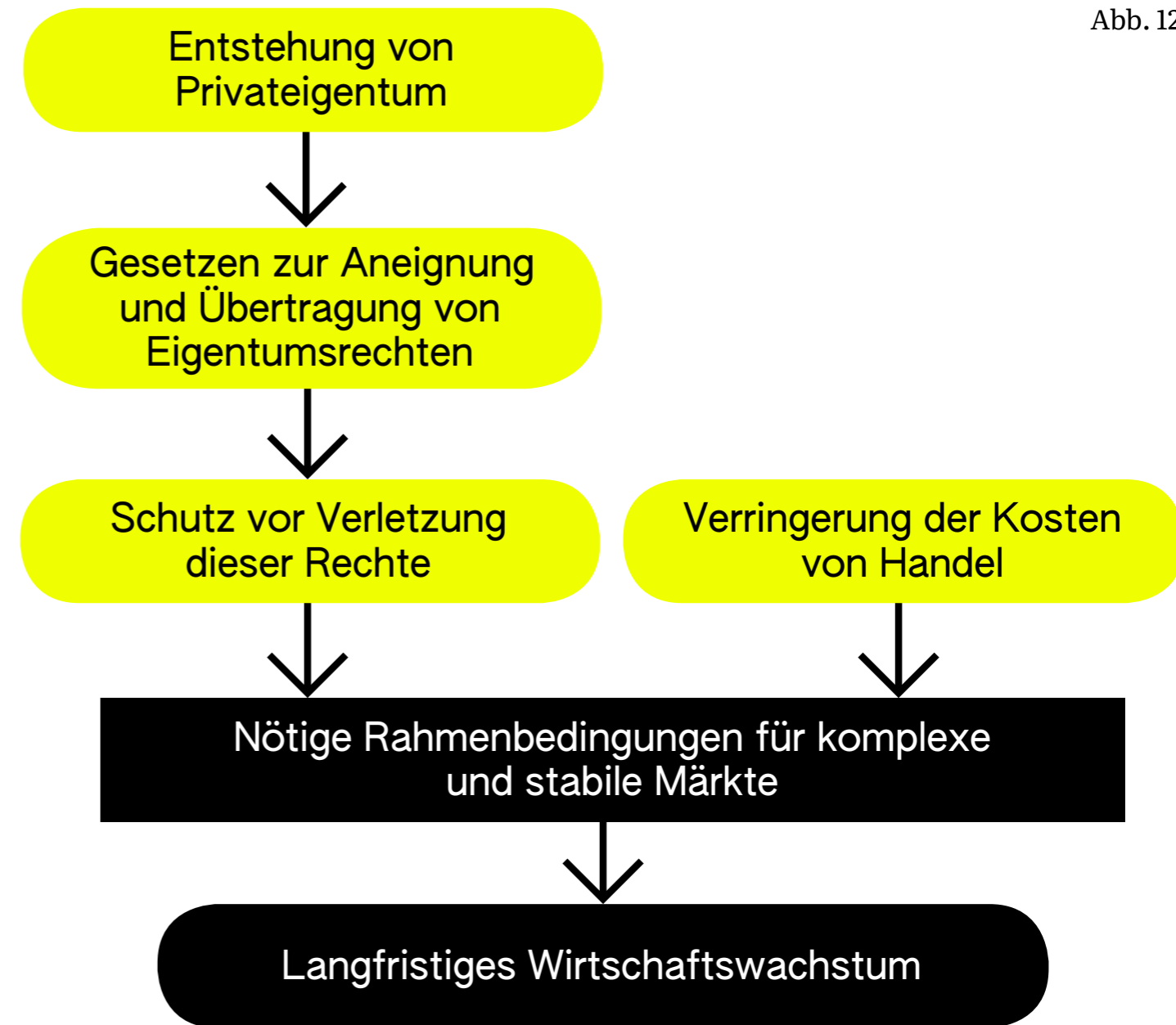
Institutionenökonom:innen sehen das anders und argumentieren stattdessen, dass Institutionen das Gesamtbild ausmachen! Institutionen formen und erschaffen Märkte, und kleine Unterschiede in Institutionen können darüber entscheiden, ob Wirtschaftspolitik erfolgreich ist oder nicht. Deswegen finden Institutionenökonom:innen es wichtig, sich die Details bestimmter Institutionen anzugucken, um zu verstehen, was tatsächlich in der Wirtschaft passiert.

INSTITUTIONEN SORGEN FÜR WIRT- SCHAFTSWACHSTUM

Wie kommt es, dass Europa seit dem Mittelalter so viel reicher werden konnte? Die meisten Wirtschaftswissenschaftler:innen werden vermutlich sagen, dass das an den neuen Technologien der Industriellen Revolution liegt, die die Arbeiter:innen sehr viel produktiver gemacht habe. Kolonialismuskritiker:innen werden auf die Ausbeutung der außereuropäischen Länder verweisen, ökologische Ökonom:innen auf den gesteigerten Energieverbrauch durch fossile Rohstoffe. Aber Institutionenökonom:innen können noch eine andere Geschichte erzählen. Eine beliebte institutio-

nelle Theorie besagt, dass Technologie zwar eine Rolle gespielt hat, die wahren Gründe der Entwicklung aber weniger aufregende Faktoren wie die Bekämpfung der Piraterie, der Bau großer Hafenstädte und der Abbau von Wegzöllen an Straßen und Flüssen waren. Diese institutionellen Entwicklungen begünstigen die Formierung von komplexen und stabilen Märkten, und mit ihnen zusammen effektivere politische und juristische Systeme. Diese komplexeren Systeme ermöglichten es Ländern, über längere Zeiträume größere Wachstumsraten zu behalten. → 12

Aufgrund dieser Einsicht unterscheiden sich die Ideen von Institutionenökonom:innen zu Entwicklung sehr stark vom Mainstream.



GESETZE MACHEN EINEN UNTERSCHIED

Gesetze sind besonders bedeutsam für Institutionenökonom:innen, weil sie den Rahmen stellen, innerhalb dessen der Rest der Wirtschaft arbeitet. Die meisten Ökonom:innen nehmen viele Faktoren als selbstverständlich hin, wenn sie über die Wirtschaft nachdenken. Theorien über Angebot und Nachfrage beruhen beispiels-

weise auf der Annahme, dass Menschen Dinge besitzen und diese anderen Menschen verkaufen können. Aber Eigentumsrechte sind kein natürlicher Teil des Universums. Sie wurden durch Regierungen, Stämme oder andere soziale Gruppen ins Leben gerufen und durchgesetzt. Institutionenökonom:innengehen davon aus, dass die Details der Gesetze eines Landes ernsthafte und unerwartete Effekte auf die Wirtschaft haben können, die die Gesellschaft auf lange Zeit beeinflussen.

INSTITUTIONEN FORMEN INDIVIDUEN

Warum wollen Menschen, was sie wollen? Die meisten Ökonom:innen gehen einfach davon aus, dass Menschen bestimmte Vorlieben und Geschmäcker haben. Aber Institutionenökonom:innen treten einen Schritt zurück und fragen sich, wie Menschen diese Vorlieben entwickeln. Eine Vielzahl an Institutionen nimmt Einfluss darauf, wie wir die Welt sehen, und somit auch darauf, was wir mit unserer Zeit und unserem Geld machen wollen. Die Bildungsinstitutionen, die wir besuchen, und die Kultur, in der wir aufwachsen, hat einen großen Effekt darauf, welche Jobs wir machen wollen und

welche Produkte wir kaufen wollen. Werbung spielt auch eine große Rolle. Unternehmen akzeptieren nicht einfach, dass Menschen bestimmte Vorlieben haben, sondern geben sehr viel Geld aus, um zu beeinflussen welche Produkte uns gefallen.

Sobald man damit anfängt darüber nachzudenken wie Vorlieben erschaffen werden, wird es sehr fragwürdig ob es wirklich das Ziel der Wirtschaft sein sollte, dass alle Menschen ihre Wünsche einfach ausleben. Stattdessen gucken sich Institutionenökonom:innen die Wurzeln der Wünsche an, um zu verstehen wie Dinge wie Konkurrenz zwischen Nachbar:innen oder der Wunsch, respektiert zu werden, die Wirtschaft beeinflusst.

URSPRÜNGE

Institutionenökonomik hat sich in den Vereinigten Staaten in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts als Auswuchs der Deutschen Historischen Schule entwickelt. Bis in die 50er Jahre hinein hatten Ökonom:innen wie Thorstein Veblen, John Commons und John Kenneth Galbraith einen großen Einfluss in den USA. In den 1970ern und 80ern kamen sie im Feld der Neuen Institutionellen Wirtschaftswissenschaften wieder auf.

IDEALE

- Kapitalismus eingrenzen und kontrollieren
- Ökonomische Organisation demokratisieren
- Stabilität, Gleichheit und Produktivität

POLITISCHE EMPFEHLUNGEN

- Entwicklung benötigt starke Regierungen und soziale Institutionen.
- Achte auf die Details! Kleine Details können große Probleme verursachen.
- Geh nicht davon aus, dass Märkte alle Probleme beseitigen werden.
- Lerne aus der Geschichte, um die Gegenwart zu verstehen.
- Mache Reformen, keine Revolutionen!

WERT UND AUSBEUTUNG

Woher kommt Wert in einer Wirtschaft? Nicht Preise, sondern der tatsächliche Wert von Waren und Dienstleistungen, die wir jeden Tag nutzen. Für Marxist:innen kommt Wert aus der Arbeit. Wenn Arbeiter:innen einen Hammer schwingen, eine Email abschicken oder an der Kasse stehen, erschaffen sie Wert für die Wirtschaft. Aber wie kann es dann sein, dass einzelne

Menschen so viel Wert besitzen? Marxist:innen argumentieren, dass Arbeitgeber:innen ihren Arbeiter:innen immer nur einen Teil des Wertes, den diese erschaffen, als Lohn auszahlen. Der Rest – der Mehrwert – bleibt bei dem Unternehmen oder der Person, für die diese arbeiten. Marxist:innen nennen diesen Vorgang Ausbeutung und erklären damit, wie sich so viel Kapital in den Händen von so wenigen Unternehmen oder Kapitalist:innen sammeln kann. → 13 → 14

MACHT FORMT DIE GESELLSCHAFT

Das Konzept im Zentrum der Marxistischen Ökonomie ist Macht. Überraschenderweise spielt Macht sonst keine große Rolle in den Wirtschaftswissenschaften, weil sie davon ausgehen, dass Menschen immer freiwillig wirtschaftliche Vereinbarungen treffen. Für Marxist:innen aber beeinflusst Macht alles. Eine besonders wichtige Form

von Macht entsteht durch Eigentum an Produktionsmitteln, weil Menschen, die Boden, Kapital oder Fabriken besitzen, vom passiven Einkommen dieser Besitztümer leben können, während alle anderen gezwungen sind, für andere zu arbeiten um zu überleben. Unterschiede in der Macht verändern also nicht nur die Wirtschaft, sondern kommen auch in politischen Institutionen und sogar in Aspekten unserer Kultur zum Tragen. → 15

KLASSEN STATT INDIVIDUEN

Marxist:innen reden viel über große Gruppen von Menschen wie Arbeiter:innen und Kapitalist:innen. Das ist kein Zufall. Während Mainstream-Wirtschaftswissenschaften vor allem die Handlungen einzelner Entscheidungsträger analysieren – wie Unternehmen, Konsument:innen oder Haushalten – halten Marxist:innen Klassenanalysen für wichtig. Klassen sind Gruppen von Menschen, die wichtige gemeinsame ökonomische Eigenschaften haben, wie

„Kapitalist:innen“, die Unternehmen besitzen, und „Arbeiter:innen“, die das nicht tun. Das Denken in Klassenstrukturen erlaubt es, Menschen in Gruppen von ökonomischen Interessen zusammenzufassen und dadurch zu verstehen, warum und wie diese unterschiedlichen Gruppen kooperieren oder im Konflikt zueinander stehen, und wie die Machtverhältnisse zwischen diesen Gruppen sind. Klassenanalysen können einfach sein, wie die Einteilung in Kapitalist:innen und Arbeiter:innen, oder komplexer gemacht werden, indem Gruppen wie Manager:innen, Selbstständige oder Arbeitslose einbezogen werden.

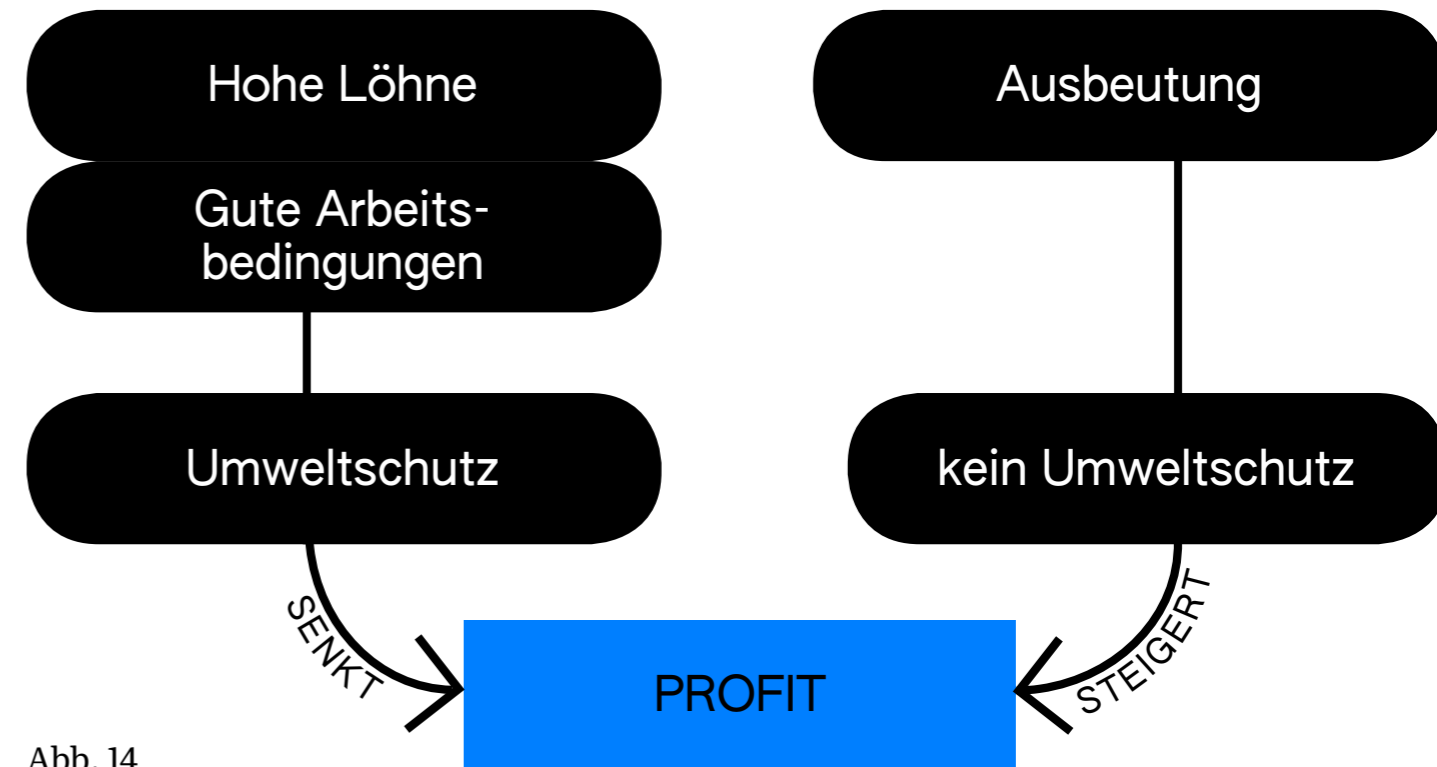


Abb. 14

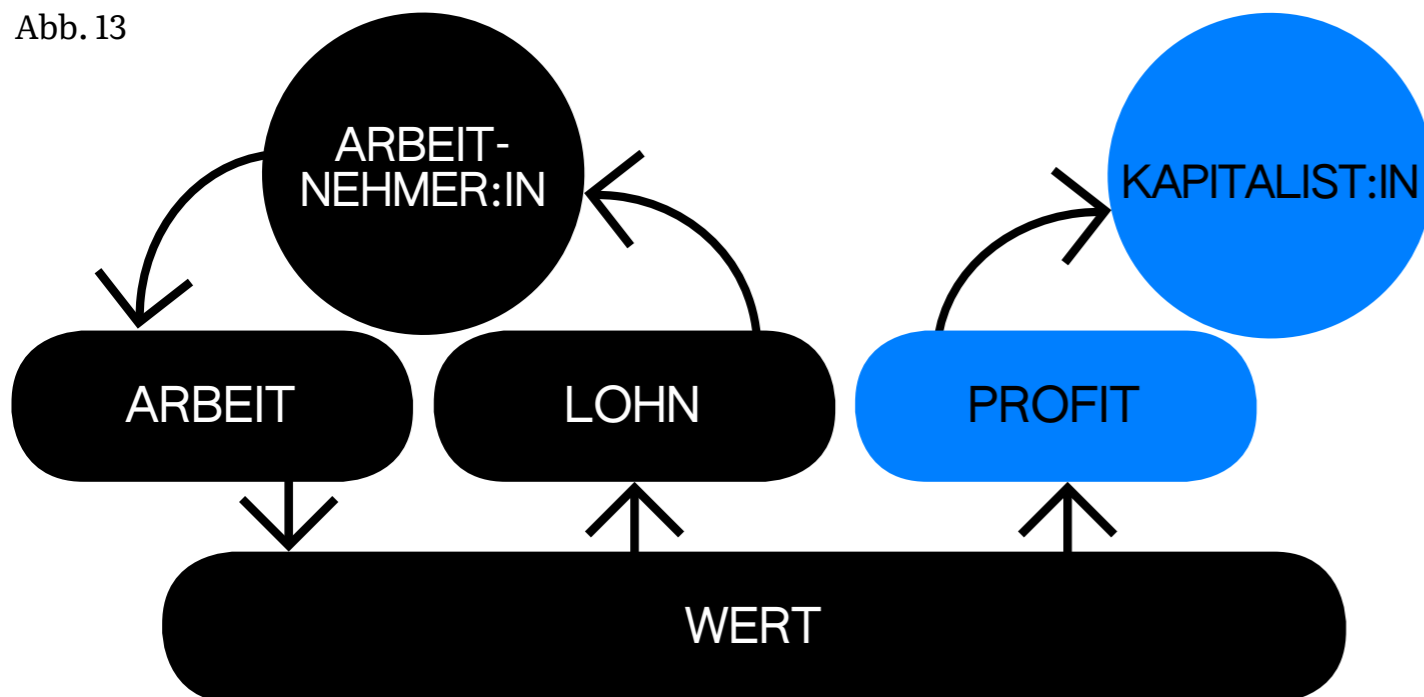


Abb. 13

PRIVATEIGENTUM:
BODEN, KAPITAL, FABRIKEN

PASSIVES EINKOMMEN
AUS EIGENTUM

ARBEIT ZUM ÜBERLEBEN NICHT MEHR NOTWENDIG

MACHT GEGENÜBER EI-
GENTUMSLOSEN

Abb. 15

URSPRÜNGE

Heutzutage ist Marxistische Ökonomie stark vom Mainstream abgegrenzt. Aber als Marx das Kapital schrieb, nutzte er die gleichen Methoden wie berühmte damalige Wirtschaftswissenschaftler – wie Adam Smith und David Ricardo, die damals als Mainstream betrachtet wurden. Er hat nur andere Fragen gestellt und kam so zu radikal anderen Schlüssen. Seit Marx haben viele Ökonom:innen seine Ansätze genutzt, um die kapitalistische Ökonomie besser zu verstehen und kritisieren zu können.

IDEALE

→ Abschaffen von Privateigentum der Produktionsmittel

→ Beenden des Kapitalismus

→ Demokratisierung der Produktion

→ Beseitigen struktureller Ungleichheit

POLITISCHE EMPFEHLUNGEN

→ Beende die Ausbeutung, indem du Unternehmen den Arbeiter:innen unterstellst oder verstaatlichst!

→ Kämpfe gegen Diskriminierung aufgrund von Hautfarbe und Geschlecht. Wir sind doch alle Arbeiter:innen!

→ Ermächtige Gewerkschaften. Beschütze Menschen vor mächtigen Unternehmen.

→ Setze dich für Arbeiter:innen-geführte Initiativen, solidarische Ökonomie und kommunitaristische und kooperative Produktionsweisen ein.

→ Lass nicht zu, dass Konzerne und Lobbyist:innen die Regierung kontrollieren.

→ Das Finanzsystem richtet normalerweise mehr Schaden an, als es Nutzen bietet.

DIE WIRTSCHAFT IST EIN KOMPLEXES SYSTEM

Wenn Menschen über die Wirtschaft nachdenken, fangen sie oft mit den Handlungen einer einzelnen Person oder eines Unternehmens an und multiplizieren dieses Verhalten, um zu sehen wie die Wirtschaft aussähe wenn alle auf diese Weise handeln würden.

Für Komplexitätsökonom:innen ist diese Art, Wirtschaft zu denken, nicht komplex genug um wirklich zu verstehen was die Wirtschaft am Laufen hält. Wir leben in einer Vielzahl von verbundenen und voneinander abhängigen Netzwerken. Die Wirtschaft ist das Resultat dieser ganzen Ver-

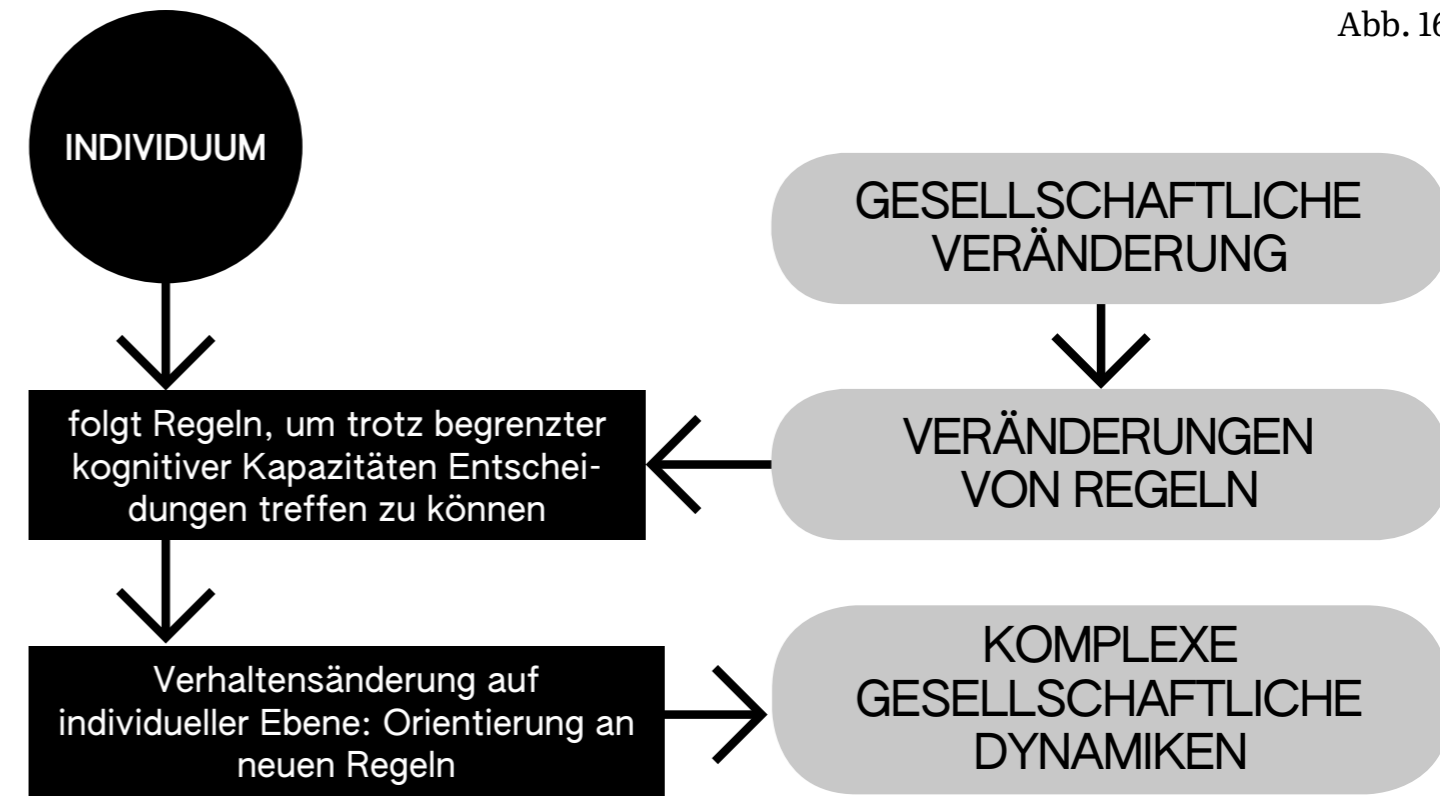
bindungen zwischen Arbeiter:innen und Arbeitgeber:innen, Werbefachleuten und Konsument:innen, Wähler:innen und Politiker:innen und allem anderen. Wenn man nur einen einzelnen Menschen betrachtet, blendet man die ganzen Netze aus, zu denen dieser Mensch gehört. Und diese komplizierten Netzwerke sind der eigentliche Kern der Wirtschaft.

Wenn man sich anguckt, wie Individuen sich gegenseitig durchgehend beeinflussen und miteinander interagieren, können wir – so hoffen Komplexitätsökonom:innen – besser verstehen, wie diese komplizierten Verhalten und Verbindungen ein ganzes ergeben und so die Wirtschaft gestalten.

INDIVIDUEN SIND SOZIALE INSEKTEN

In Komplexitätsmodellen der Wirtschaft können einzelne Menschen wie Ameisen betrachtet werden. Jede Ameise folgt einfachen Regeln. Diese Regeln können sich ändern, wenn sich die Umgebung ändert. Jede dieser Ameisen kann nur wahrnehmen, was um sie herum passiert, und hat kein komplettes Bild davon, was woanders passiert. Mit diesem Rahmen ist es möglich, das Verhalten eines ganzen Ameisenhügels zu modellieren. Jede Ameise verlässt den Hügel, um Nahrung zu finden und diese zu-

rück zum Hügel zu bringen. Wenn eine Ameise sieht, dass andere Ameisen Essen gefunden haben, wird sie deren Weg folgen. Die Ameisen werden diesen Weg solange nutzen, bis die Nahrungsquelle aufgebraucht ist; dann werden sie ihr Verhalten anpassen und die Gegend nach neuen Quellen erkunden. Diese Erklärung wirkt zwar simpel, sie kann aber erstaunlich viel erklären wenn man sie auf Wirtschaftssituationen in der realen Welt überträgt – beispielsweise auf Finanzmärkte oder plötzliche Änderungen in der Nachfrage. Sie erklärt also auch, warum Märkte manchmal wunderbar funktionieren und manchmal aber auch spektakulär scheitern. → 16



UNSICHERHEIT UND TECHNOLOGIE

Die Zukunft ist unsicher. Wie die Wirtschaft in einigen Jahrzehnten aussehen wird, hängt von so vielen Faktoren ab, dass niemand dies komplett voraussagen kann. Deswegen müssen sich einzelne Akteur:innen in der Wirtschaft ständig an neue Voraussetzungen anpassen, was wiederum für andere die Situation verändert. Deswegen sagen Komplexitätsökonom:innen, dass die Wirtschaft gerade nicht als Prozess betrachtet werden sollte, der nach einem Gleichge-

wicht strebt, sondern als System, das ständig im Wandel ist. Ein zweiter Faktor, der die Komplexität der Wirtschaft stark erhöht, ist die Entwicklung neuer Technologie. Wir wirtschaften heute ganz anders als Menschen vor 100 Jahren – nicht zuletzt, weil wir heute Internet, Solarzellen und Industrieroboter haben. Nur wenige Visionäre haben diese Entwicklungen damals vorhergesehen. Und neue Technologien verändern nicht nur den Status Quo in der Wirtschaft für den Moment, sondern bilden auch wiederum die Basis für andere technologische Entwicklungen – das steigert die Komplexität um ein Vielfaches! → 17

Ständige und unvorhersehbare individuelle Anpassungen

Technologische Entwicklungen

WIRTSCHAFT = KOMPLEXES,
SICH WANDELNDES SYSTEM

Abb. 17

URSPRÜNGE

Viele Komplexitätsökonom:innen sind gar keine Wirtschaftswissenschaftler:innen. Sie sind Physiker:innen, Ingenieure, Biolog:innen – Naturwissenschaftler:innen, die zur Wirtschaftswissenschaft gewechselt sind, um die Wirtschaft zu verstehen. Deswegen wird in Komplexitätsökonomik oft sehr anspruchsvolle Mathematik genutzt; zudem erklärt das die Ähnlichkeit mit Feldern wie Evolutionsbiologie. Der komplexitäts-systemische Ansatz ist in der letzten Zeit beliebter geworden; beispielsweise wird er in Institutionen wie der Englischen Zentralbank, der OECD und in Finanzministerien genutzt.

IDEALE

→ Transparenz von Informationen

→ Dynamiken abfedern

POLITISCHE EMPFEHLUNGEN

→ Menschen sind kompliziert, und Beziehungen zwischen Menschen sind nochmal komplizierter. Bleib bescheiden in dem, was du meinst verstehen oder beeinflussen zu können.

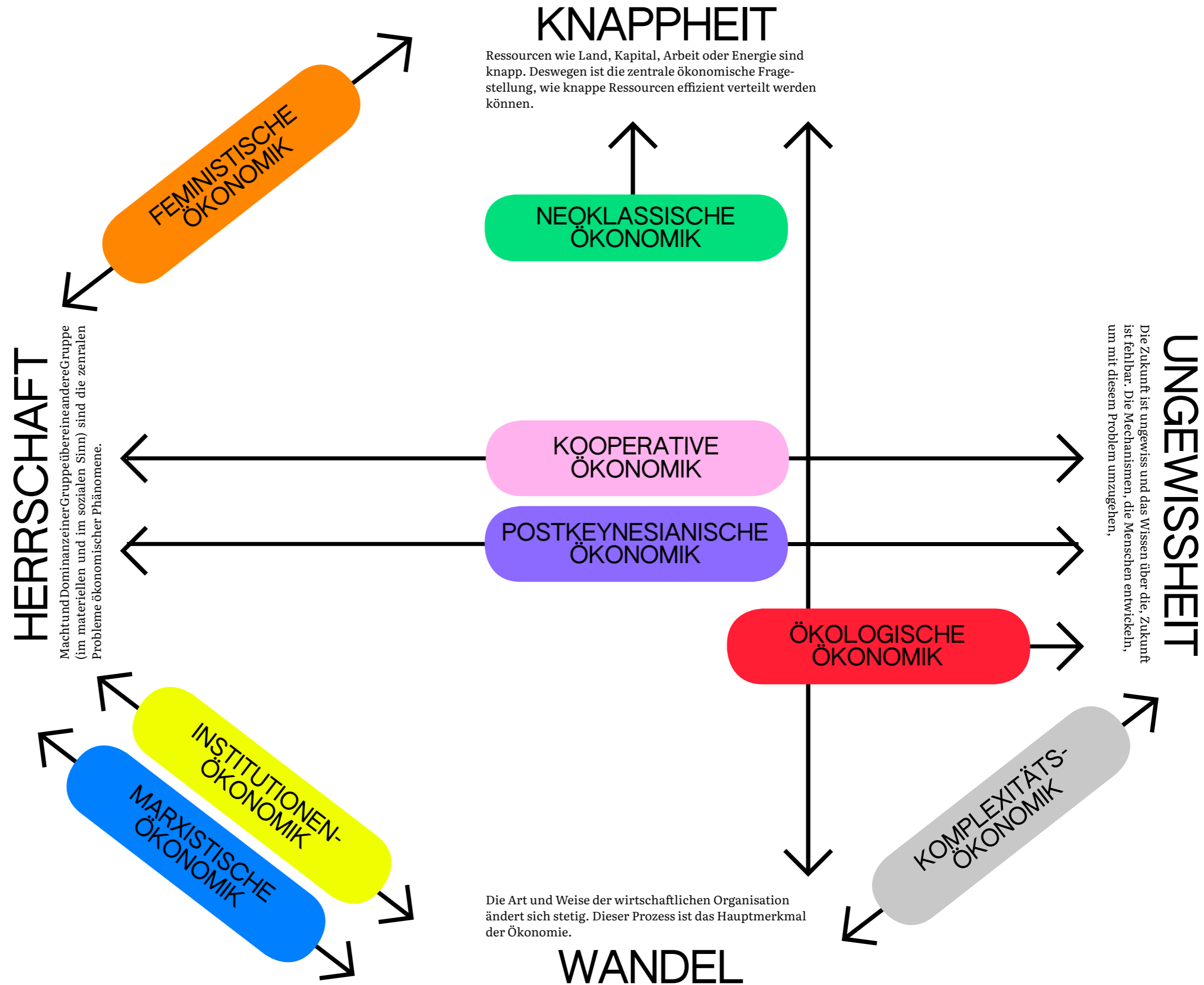
→ Denk über Systeme nach – dort passiert das eigentlich Interessante in der Wirtschaft.

→ Politische Entscheidungen werden immer unerwartete Konsequenzen mit sich ziehen. Bereite dich auf sie vor.

→ Geh nicht einfach davon aus, dass Märkte die Menschen einfach mit dem versorgen, was sie brauchen. Märkte können Ergebnisse mit sich bringen, die niemand will.

→ Achte in ökonomischen Systemen auf Notfallpläne und Sicherungsnetze. Irgendetwas geht immer schief!

Bei der Frage nach dem Ausgangspunkt geht darum, auf welche Sachverhalte aus Sicht der jeweiligen Perspektive der Fokus gelegt wird. Je nachdem, ob Knappheit, Herrschaft, Wandel oder Ungewissheit im Vordergrund stehen, ergeben sich unterschiedliche Fragen- und Problemstellungen.



NEOKLASSISCHE ÖKONOMIK

POSTKEYNESIANISCHE ÖKONOMIK

ÖKOLOGISCHE ÖKONOMIK

INSTITUTIONEN-ÖKONOMIK

Knappheit Das zentrale Problem der Ökonomie liegt in der begrenzten Natur gesellschaftlicher Ressourcen. Deswegen soll die Ökonomie als Wissenschaft den Einsatz und die Verteilung knapper Ressourcen studieren.

Unsicherheit Die ökonomischen Entscheidungsprozesse sind aufgrund mangelnder Informationen, begrenzter kognitiver Fähigkeiten sowie sozialer Dynamiken wie dem Herdentrieb eingeschränkt. Dies ergibt sich aus der fundamentalen Unsicherheit über die Zukunft.

Knappheit Natürliche Ressourcen und die Aufnahmekapazität von Senken sind absolut beschränkt.

Wandel Soziale und ökologische Dynamiken sind für die Analyse der Wirtschaft zentral.

Unsicherheit Wissen über soziale und natürliche Systeme ist limitiert. Deswegen stehen wir Unsicherheit und sogar Ignoranz über die relevanten Prozesse und Interaktionen gegenüber.

Wandel Menschen und Institutionen sind historisch eingebettet, somit sind zeitliche Entwicklungen und Wandel sowie auch Stabilität zentrale Themen.

Herrschaft Dominanz und Macht spielen eine zentrale Rolle in der Ökonomie. Institutionen können zum einen dazu beitragen, Menschen zu emanzipieren. Zum anderen können Institutionen auch Repression und die Bewahrung von Macht, Status und Wohlstand befördern.

FEMINISTISCHE ÖKONOMIK

KOOPERATIVE ÖKONOMIK

MARXISTISCHE ÖKONOMIK

KOMPLEXITÄTS-ÖKONOMIK

Herrschaft Herrschaftsverhältnisse sind grundlegende Treiber gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Dynamiken. Neben Geschlechterungleichheiten zählen dazu Verhältnisse, die sich auf ethnische oder soziale Herkunft beziehen.

Herrschaft Kooperative Ökonom:innen sehen im Privateigentum an Unternehmen einen zentralen Punkt, der Herrschafts- und Machtverhältnisse in der Gesellschaft herstellt. Durch die Mitbestimmung von Arbeiter:innen soll dies vermindert oder sogar aufgehoben werden.

Herrschaft Das zentrale ökonomische Problem ist die Ausbeutung von Arbeit durch Kapital, sprich die Herrschaftsverhältnisse zwischen Klassen.

Wandel Dynamischen Prozessen wie dem Klassenkampf oder der Akkumulation kommen besondere Bedeutung zu. Diese sind historisch spezifisch und wandeln sich im Laufe der Geschichte.

Wandel/Unsicherheit Das zentrale ökonomische Problem ist ökonomischer Wandel. Unsicherheit und technologischer Wandel sind entscheidende Variablen, um diese ständige Abweichung der Wirtschaft vom Gleichgewicht zu erklären.

Knappheit Soziale Ressourcen wie Geld, Arbeit und Partizipation sind begrenzt, deswegen wird deren Verteilung zwischen sozialen Gruppen analysiert.

Unsicherheit Die ständige Konkurrenz schafft eine große Unsicherheit für alle Beschäftigten, was negative Effekte für das Gemeinwohl hat.

Ökonomische Theorien können sich bei ihrer Analyse von Zusammenhängen auf drei Ebenen beziehen: die Mikro-, die Meso- und die Makroebene. Die Perspektive setzt entweder auf einer kleineren Ebene (z.B. Individuen) oder auf einer grösseren Ebene (z.B. Systeme) an. Das heisst allerdings nicht, dass eine Perspektive, die ihren Fokus auf Systeme legt, die Existenz von Individuen negiert. Sie geht lediglich davon aus, dass Systemdynamiken andauernder und prägender als individuelle Entscheidungen sind.

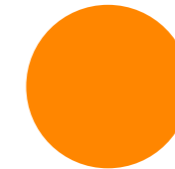
NEOKLASSISCHE
ÖKONOMIK



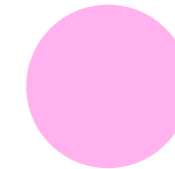
POSTKEYNESIANISCHE
ÖKONOMIK



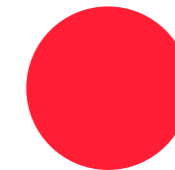
FEMINISTISCHE
ÖKONOMIK



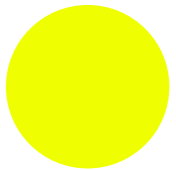
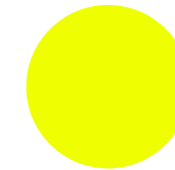
KOOPERATIVE
ÖKONOMIK



ÖKOLOGISCHE
ÖKONOMIK



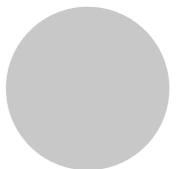
INSTITUTIONEN-
ÖKONOMIK



MARXISTISCHE
ÖKONOMIK



KOMPLEXITÄTS-
ÖKONOMIK



MIKRO

MESO

MAKRO

Das Individuum und dessen Motivationen, Beziehungen und Handlungen stehen im Fokus.

Gruppen und Organisationen (bzw. auch Institutionen als soziale Normen), Firmen, Wirtschaftssektoren, Märkte und Subsysteme wie das Finanzwesen prägen die Wirtschaft.

Systeme und Strukturen wie das Ökosystem oder der Kapitalismus stehen im Fokus.

NEOKLASSISCHE ÖKONOMIK

POSTKEYNESIANISCHE ÖKONOMIK

ÖKOLOGISCHE ÖKONOMIK

INSTITUTIONEN-ÖKONOMIK

Mikro Das Axiom des methodologischen Individualismus bedeutet, dass sich Vorgänge auf der Meso- und Makroebene ausschliesslich auf Aktionen von Individuen auf der Mikroebene zurückführen lassen. Somit können alle wirtschaftlichen Phänomene über individuelle Handlungen erklärt und beschrieben werden.

Meso Soziale Strukturen und makroökonomische Phänomene können nicht auf das Verhalten von Individuen reduziert werden. Stattdessen handeln Individuen in einem institutionellen Kontext, der ihr Denken und ihre Handlungen prägt und der verschiedene Klassen oder Typen von Akteuren miteinander verbindet.

Makro Die kapitalistische Makroökonomie ist ein System und muss deswegen auf systemische Art und Weise analysiert werden. Was in einem Sektor der Ökonomie passiert, hat folglich auch Auswirkungen auf andere Sektoren.

Makro Die Wirtschaft ist ein offenes System, das in die umfangreicheren Systeme der Gesellschaft und der Biosphäre eingebettet ist.

Meso Fragen von Institutionen, Machtverhältnissen, Unsicherheit und Unwissen kommt eine große Bedeutung zu. In diesem Kontext werden Wechselwirkungen zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und natürlicher Umwelt analysiert.

Meso Soziale Strukturen und makroökonomische Phänomene können nicht auf das Verhalten von Individuen reduziert werden. Stattdessen handeln Individuen in einem institutionellen Kontext, der ihr Denken und ihre Handlungen prägt und der verschiedene Klassen oder Typen von Akteuren miteinander verbindet.

Makro Die kapitalistische Makroökonomie ist ein System und muss deswegen auf systemische Art und Weise analysiert werden. Was in einem Sektor der Ökonomie passiert, hat folglich auch Auswirkungen auf andere Sektoren.

FEMINISTISCHE ÖKONOMIK

KOOPERATIVE ÖKONOMIK

MARXISTISCHE ÖKONOMIK

KOMPLEXITÄTS-ÖKONOMIK

Meso Der Fokus liegt auf Geschlechterverhältnissen und deren Wechselwirkung mit Produktionsregimen, (Nicht-)Märkten sowie formellen und informellen Institutionen (Gesetzen, sozialen Normen etc.). Die Analysen erfolgen somit primär auf der Mesoebene.

Meso Kooperative Ökonomie blickt in erster Linie auf die Meso-Ebene der Unternehmen und analysiert, was passiert wenn Entscheidungen darin demokratisiert werden.

Makro Auch das Gesamtsystem der Makro-Ebene spielt eine Rolle, denn auch zwischen Unternehmen sind die Potentiale zur Kooperation beachtlich (und werden im Kapitalismus nicht ausgeschöpft).

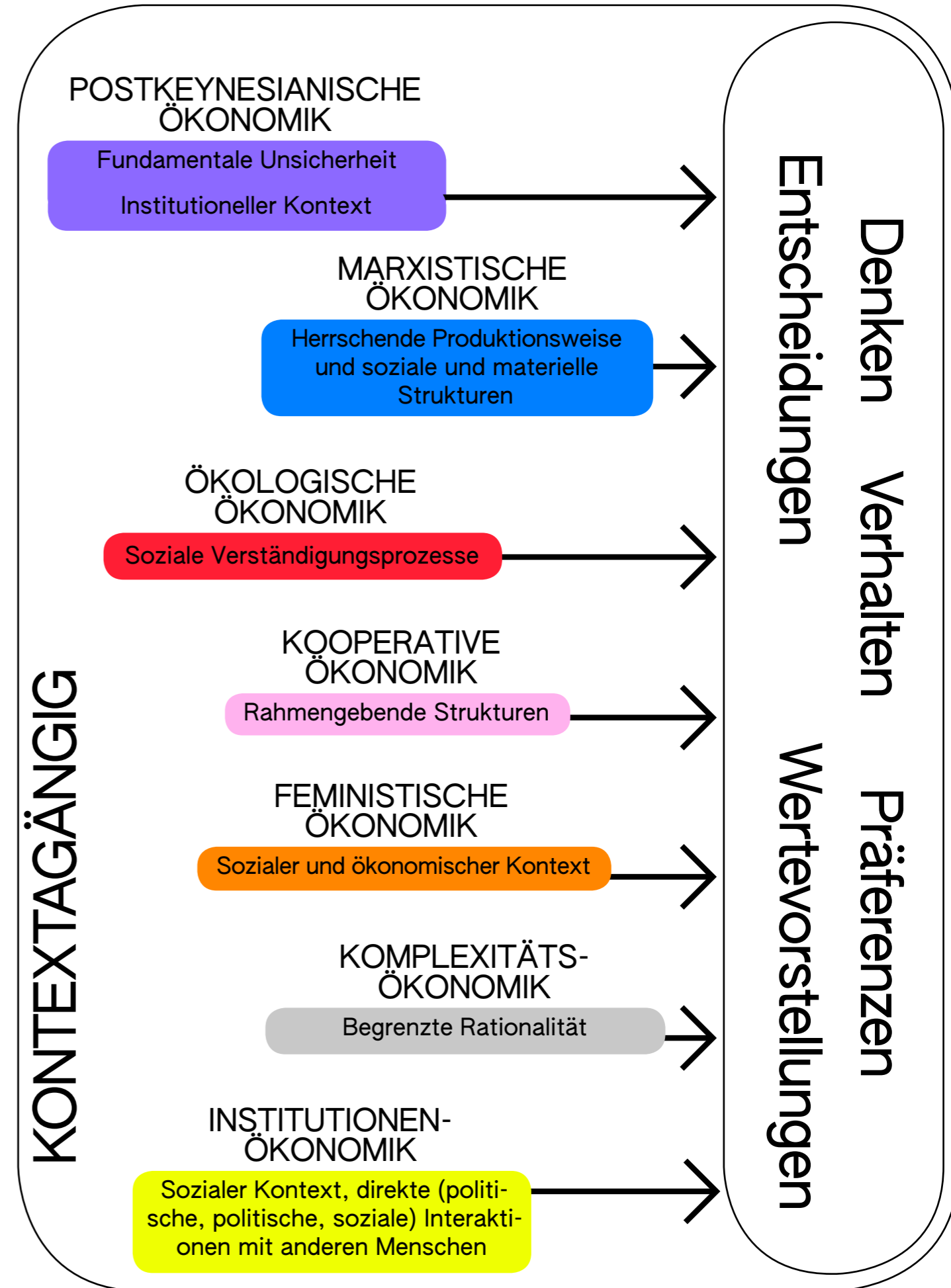
Meso Es stehen nicht Individuen, sondern Klassen im Zentrum der Analyse. Kollektive Interessen werden demzufolge im Zusammenspiel von Klassen und nicht von Individuen generiert.

Makro Es gibt innerhalb einer bestimmten Produktionsweise einflussreiche materielle und soziale Strukturen, wie z.B. Wettbewerb, die Menschen veranlassen, sich den Strukturen entsprechend zu verhalten.

Meso Die kleinste Einheit komplexer Systeme sind Akteure. Ökonomische Akteure sind Menschen oder Institutionen wie z.B. Unternehmen, Banken oder Regierungen. Diese Interaktionen werden von den Entscheidungen anderer Akteure und Institutionen wie Rechtsstaatlichkeit, Kultur und Märkten bestimmt.

Makro Zusammen bilden Institutionen und Individuen komplexe Systeme. Gleichzeitig beeinflusst das System die institutionelle Struktur und menschliche Entscheidungen. Diese Elemente alleine können komplexe ökonomische Phänomene nicht erklären. Die Wirtschaft ist mehr als die Summe ihrer einzelnen Teile.

Viele Perspektiven haben eine bestimmte Vorstellung von menschlichem Verhalten in ökonomischen Situationen. Eine wichtige Rolle spielt die Frage, wie Präferenzen zu-



NEOKLASSISCHE
ÖKONOMIKPOSTKEYNESIANISCHE
ÖKONOMIKÖKOLOGISCHE
ÖKONOMIKINSTITUTIONEN-
ÖKONOMIK

Menschen und ihre Präferenzen sind relativ autonom und unabhängig. Akteure versuchen ihr Ziel, d.h. die Maximierung von Nutzen entsprechend ihrer Präferenzen, möglichst effizient zu erreichen.

Individuen vergleichen sich wegen der fundamentalen Unsicherheit aus psychologischen Gründen mit anderen und treffen ihre Entscheidungen auf der Basis von Faustregeln und Gewohnheiten. Zudem handeln Individuen in einem institutionellen Kontext, der ihr Denken und ihre Handlungen prägt und der verschiedene Klassen oder Typen von Akteuren miteinander verbindet.

Erkenntnisse der Verhaltenswissenschaften und der Sozialpsychologie fließen in das Menschenbild ein. Es herrscht Skepsis bezüglich der Annahme, dass Menschen vordefinierte Präferenzen auch über komplexe Umweltprobleme hätten. Vielmehr werden diese in deliberativen sozialen Prozessen konstruiert.

Menschen sind soziale Wesen. Sie leiten ihre Präferenzen und Wertorientierung aus ihrem sozialen Kontext sowie aus den direkten Interaktionen mit anderen Menschen ab. Diese sozialen Interaktionen sind nicht auf den Markt begrenzt, wie z.B. zwischen Produzent:innen und Konsument:innen, sondern beinhalten auch persönliche, politische und andere soziale Beziehungen.

FEMINISTISCHE
ÖKONOMIKKOOPERATIVE
ÖKONOMIKMARXISTISCHE
ÖKONOMIKKOMPLEXITÄTS-
ÖKONOMIK

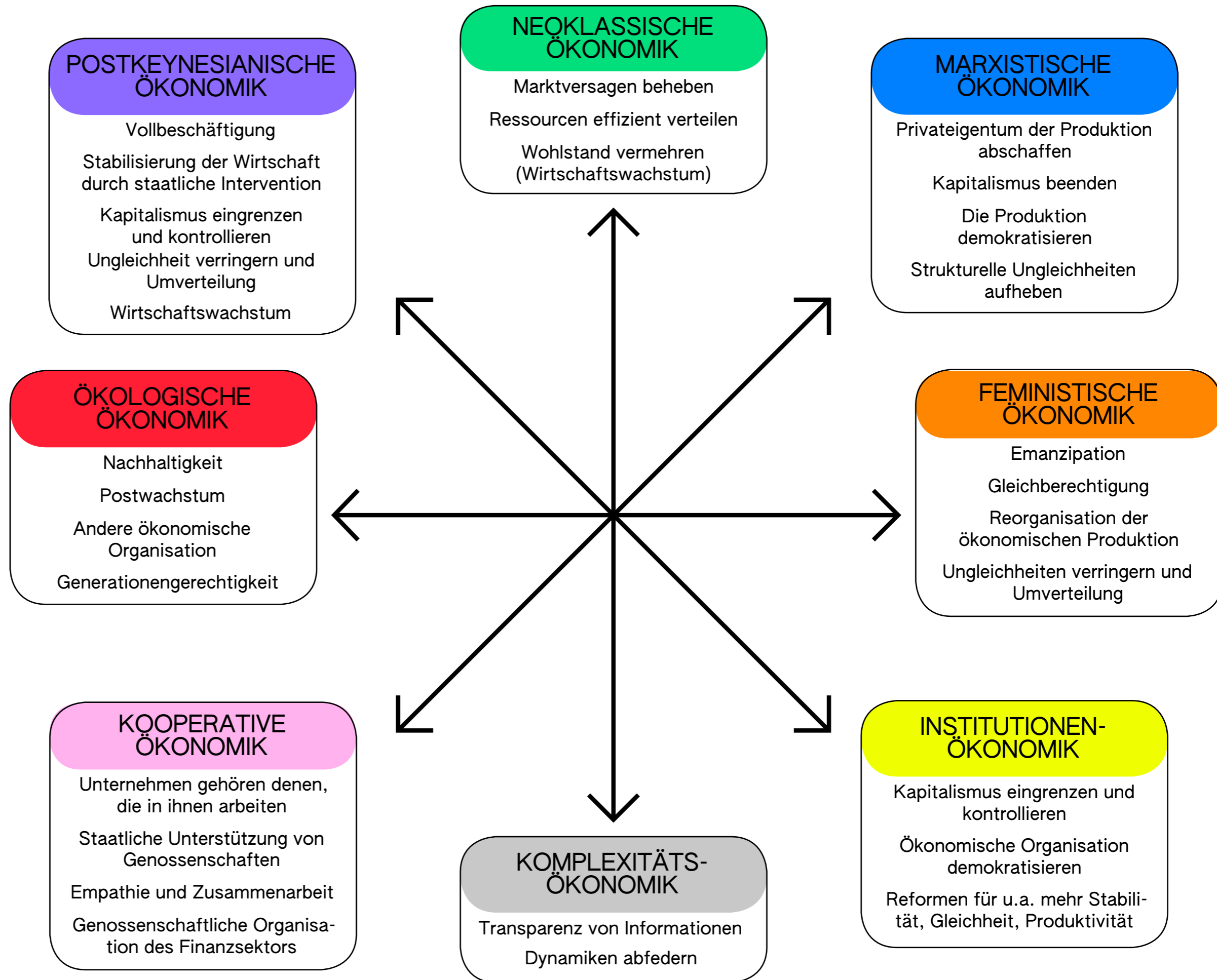
Individuen können nicht losgelöst von ihrem sozialen und dem ökonomischen Kontext betrachtet werden, die Entscheidungen und Handlungsmöglichkeiten bestimmen. Somit verhalten sie sich nicht autonom und nicht zwingenderweise rational und nutzenmaximierend.

Kooperativ-Ökonom:innen haben groVertrauen in die menschliche Fähigkeit zur Kooperation und Selbstorganisation. Menschen sind empathisch und hilfsbereit, wenn die Strukturen um sie herum es zulassen.

Es gibt innerhalb einer bestimmten Produktionsweise einflussreiche materielle und soziale Strukturen, wie z.B. Wettbewerb, die Menschen veranlassen, sich den Strukturen entsprechend zu verhalten. Menschen stehen nicht zwingendermaßen im Wettbewerb zueinander oder arbeiten gemeinschaftlich, sondern ihr Verhalten wird von der historisch spezifischen Produktionsweise beeinflusst.

Menschen sind nur begrenzt rational. Ihre Rationalität ist wegen der Formbarkeit des Entscheidungsproblems, kognitiver Beschränkungen und der verfügbaren Zeit begrenzt. Menschen optimieren nicht standardmäßig, sie bedienen sich eher kognitiver Prozesse wie sozialem Vergleich, Nachahmung und repetitivem Verhalten (Gewohnheiten), um ihre begrenzten kognitiven Ressourcen effizient zu nutzen.

Ideale sind normative Überzeugungen, die beschreiben, welche Dinge im Bereich der Ökonomie gut sind. Unter Politik oder auch Politikempfehlungen sind konkrete Maßnahmen zu verstehen, die zu einer Situation führen, die normativ als gut verstanden wird. Oft fallen diese beiden in Äußerungen oder Meinungen zusammen.



IMPRESSUM

Dieser Reader ist im Wesentlichen eine Übersetzung der Publikation „Diversifying the Economic Toolkit – An oikos introduction to pluralist economics“ von J. Christopher Proctor für oikos international:

www.oikos-international.org/wp-content/uploads/2019/07/Pluralism-Booklet-Updated-Final-for-Web.pdf



Die grundlegenden Einführungen in verschiedene ökonomische Perspektiven wurde mit vergleichendem Material der e-Learning-Plattform Exploring Economics des Netzwerk Plurale Ökonomik ergänzt. Dort kannst du weiterführendes Material zu der Pluralität der Wirtschaftstheorien, Methoden und Themen entdecken und studieren:

www.exploring-economics.org/de/



Herausgegeben von Bewegungsakademie e.V

www.bewegungsakademie.de

kursleitung@bewegungsakademie.de

Weitere Lernmaterialien rund um das Thema Alternatives Wirtschaften findest du unter:

www.weltverbessern-lernen.de

Gestaltung: Karen Czock

Schrift: Authentic Sans (Christin Janus and Desmond Wong)
Literata (TypeTogether)

Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung 3.0 Deutschland zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultiere <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/> oder wende dich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.



PASSIVES EINKOMMEN
AUS EIGENTUM

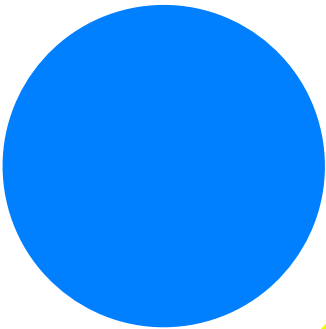


PROFIT

Entstehung von
Privateigentum

Nicht-Markt-Tätigkeit

LOHN



IDEALE

